Freiheitsglocke

VOS - Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V.
Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus

Berlin, November/Dezember 2016 *66. Jahrgang, Nr. 769/70*

Nach der Entlassung eine Welt voller abenteuerlicher Erfahrungen

Ein denkwürdiges Treffen und ein Gespräch über noch denkwürdigere Frauen-Schicksale

Zu einem durchaus ungewöhnlichen Treffen kam es am 19. November 2016 in einem Café auf dem Berliner Kurfürstendamm. Der Bundesgeschäftsführer der VOS Hugo Diederich hatte eine Verabredung mit der in Österreich lebenden 92-jährigen Christa-Maria Kirchner (Foto rechts), die vom 14. April 1946 bis zum 17. Januar 1950 im Lager Sachsenhausen interniert war. Kameradin Kirchner, 1924 im schlesischen Bad Landeck geboren, wohnte zu jener Zeit in Berlin-Friedenau, hielt sich aber am Tag der Verhaftung in Dresden auf, wo der sowjetische Geheimdienst Zugriff auf sie hatte und sie in die Haftanstalt Berlin- Hohenschönhausen brachte. Nach der Entlassung aus der Haft verließ sie Deutschland und ging nach Österreich, das damals politisch neutral war. Sie siedelte sich in Salzburg an und arbeitete bis zur Pensionierung als Apothekerin.

Kameradin Christa-Maria Kirchner ist 2007 wieder der VOS beigetreten. Damit begeht sie im nächsten Jahr ihre zehnjährige Mitgliedschaft im ältesten Verband der Kommunismus-Opfer. Sie gehört der Landesgruppe Bayern an. Das Gespräch, das sie mit Hugo Diederich führte dauerte vier Stunden. Es war intensiv und voller Erinnerungen. Einen breiten Raum nahm dabei die Geburt von Tochter Barbara Kirchner am 19. November 1946 ein. Da Christa-Maria Kirchner im schwangeren Zustand verhaftet worden war und keine Aussicht auf eine Freilassung hatte, musste sie in der Haft entbinden. Ein schweres Schicksal, das sie mit anderen Frauen teilt, wobei es bekanntlich auch während der Haft zu Schwangerschaften gekommen ist.

Barbara Kirchner-Roger – seit 2006 in der VOS – gehört somit zu den bedauernswerten Erdenbürgern, die die ersten Jahre ihres Lebens hinter Gittern und Mauern zubringen mussten und die in dieser Zeit eine Menge zu entbehren hatten. Darüber und über die Zusammenkünfte dieser Opfergruppe wurde in der Freiheitsglocke bereits mehrfach berichtet.

Mutter und Tochter Kirchner hatten es zunächst besonders schwer im Lager, da Barbara in den ersten beiden Jahren der Haftzeit nicht registriert war und somit keine Essenrationen, die ohnehin knapp genug waren, zugeteilt bekam. Damit bestand die Nahrung hauptsächlich aus Roggenmehl, das mit Wasser angemischt wurde. Später gab es dann fast jeden Tag eine Zuteilung von 200 Milliliter Milch. Obst oder Gemüse, das wegen der Vitamine und Mineralien für die Ernährung so wichtig ist, gab es nie.

Als sich Hugo Diederich danach erkundigte, wie das denn mit den Windeln in der Haft gewesen sei, winkte Christa-Maria Kirchner kopfschüttelnd ab: Diese wurden aus der Kleidung der verstorbenen Häftlinge zurechtgeschneidert. Mutter und Tochter wurden 1950 gemeinsam aus der Haft nach Berlin entlassen, ohne zu wissen wohin sie gehen sollten. Lediglich die Fahrkarte bekam man bis Berlin.

Für die kleine Tochter war die Welt nach der Entlassung voller abenteuerlicher Erfahrungen. Sie kannte außer den wenigen Kindern des Lagers keine Jugendlichen. Auch Treppen waren der Kleinen fremd. Die Mutter musste sie tragen, obwohl sie selbst total geschwächt war. Zu den jährlichen Treffen für das Opfergedenken in Sachsenhausen gehen Christa-Maria und Barbara Kirchner-Roger seit Jahren. Immerhin ist Christa-Maria Kirchner die einzig noch lebende Mutter, die ein Kind in Sachsenhausen gebar. *Tom Haltern*

Allen Leserinnen und Lesern, allen Kameradinnen und Kameraden ein besinnliches Fest und für das neue Jahr Gesundheit und Glück!

Das Jahr neigt sich dem Ende zu, das nächste steht vor der Tür. Wie gewohnt möchte ich an dieser Stelle einen Blick zurück auf die letzten zwölf Monate werfen und den Ausblick auf das nächste Jahr wagen. Für die VOS stand das Jahr 2016 im Zeichen der Schuldenbelastung. Es fanden immer wieder Termin und Briefwechsel statt, sowohl bei bzw. mit unserem Rechtsanwalt wie auch bei und mit den Versicherungsträgern. Wie die Verfahren ausgehen und unsere Begründungen eingestuft würden, ob zu unseren Gunsten, war vorher keineswegs so eindeutig vorauszusehen, wie das dann doch geschehen ist. Damit ziehen für die nächste Zeit wieder mehr Stabilität und Konstanz in die Geschäfte der VOS ein.

Der größte Teil unserer Mitglieder hat die Nachricht zur gelungenen Schuldentilgung mit Erleichterung aufgenommen. Einzelne stellten nochmals die Frage, wie es zu der überraschenden Misere kommen konnte und wer die Schuld daran trägt. Dies alles ist in vorigen Ausgaben erklärt worden, und ich möchte wiederholen, dass es nicht auf das Handeln einzelner Vorstandsmitglieder aus früheren Jahren zurückzuführen ist, sondern dass der zuständige geschäftsführende Vorstand leichtgläubig, aber nicht vorsätzlich gehandelt hat. Ich halte es daher nicht für angebracht, nun immer noch Schuldzuweisungen auszusprechen. Wem nützt das? Selbst wenn ein Einzelner meint, sich in vermeintlicher Satire zu üben, in der auch ich lächerlich gemacht werden soll, lese ich das noch nicht mal bis zum Ende. Ich bin durchaus bereit, über Ratschläge oder Kritik nachzudenken. Aber wenn es darum geht, Schmutz auszuschütten und Personen zu verunglimpfen, bin ich die falsche Adresse. Mir geht es um die Freiheitsglocke und damit auch um die VOS und den Teil der Opfer, der leider immer weiter ins Hintertreffen gerät. Wer das zerstören will, was uns noch geblieben ist, der handelt fahrlässig, und er wird den Schaden erst begreifen, der dann eintritt, wenn der Verband und die Zeitung irgendwann verschwunden wären.

Man sollte öfter darauf schauen, was sich in den Medien und auf den politischen Bühnen abspielt, ob da noch jemand über die Opfer der kommunistischen Ära, die authentisch sind, so spricht, wie es sich gehören würde und wie es vor zwanzig Jahren noch üblich war.

Auf ein Wort zum Jahreswechsel

Wir haben in den Fg-Ausgaben des abgelaufenen Jahres gesehen, wie arrogant und schmählich die persönlichen Schreiben unseres 99-jährigen Kameraden Joachim Fiedler von den Beauftragten unserer höchsten Repräsentanten beantwortet worden sind. Niemand würde von solchen Respektlosigkeiten erfahren, wenn wir dies nicht in die Freiheitsglocke brächten. Ich möchte daher an alle appellieren, die bezüglich unserer Verbandszeitung Zweifel haben oder Fehler sehen, sachlich damit umzugehen. Nichts wird besser und keinem wird geholfen, wenn wir uns gegenseitig bekämpfen, verunglimpfen oder öffentlich verspotten.

Zur Finanzlage der VOS möchte ich abschließend noch zwei Hinweise loswerden: Es sind auch in länger zurückliegenden Zeiten durch die damaligen Vorstände Fehler durch Unbedachtheit und Wissenslücken gemacht worden. In einem Fall hat die VOS erheblich geblutet, da ging es um eine hohe fünfstellige Summe, die wir zu berappen hatten. Wir haben diesen Fehler damals gemeinsam ausgebügelt und die verantwortlichen Kameraden nicht verteufelt.

Und was die weitere Arbeit im Vorstand und der Geschäftsführung betrifft, sei darauf hingewiesen, dass wir mit den Kameraden Becke und von Dechend nun zwei kompetente Beauftragte im Bundesvorstand bzw. als Rechnungsprüfer haben, die gewissenhaft über das weitere Geschehen wachen werden.

Unklar ist allerdings immer noch, wer sich im April, wenn wir den nächsten Bundesvorstand wählen, eine Kandidatur für den Vorsitz zutraut. Es wäre sicherlich von Vorteil, wenn sich ein Kamerad oder eine Kameradin aus Berlin fänden oder zumindest jemand antritt, der häufig genug vor Ort ist. Als unpassend würde ich es ansehen, wenn – wie wir das früher hatten – ein Neuling in das Amt kommt, der die VOS nicht gut genug kennt und den wir kaum kennen und der zu guter Letzt im Streit von uns geht. Einer solchen Variante würde ich die derzeitige Konstellation (zwei Stellvertreter) vorziehen. Zu prüfen wäre, ob das die Satzung zulässt und wie die Delegierten darüber urteilen.

Im nächsten Jahr stehen wieder mehrere „runde“ Geburtstage an. Ich möchte darum bitten, dass mir die Informationen rechtzeitig zugeleitet werden. Falls es nicht anders geht, können sich die Jubilare auch selbst melden. Es ist dann einfach schade, wenn die Termine verstrichen sind und anschließend gefragt wird, warum in der Freiheitsglocke keine Gratulation erfolgte. Jüngstes Beispiel ist der 90. Geburtstag von Kamerad Helmut Stellung, der bereits in den Oktober fiel und zu dem ich nun erst informiert wurde. Natürlich wird das in dieser Ausgabe nachgeholt, zumal Helmut Stelling langjähriges Mitglied im Verband ist und auch einige Jahre Vorsitzender war.

Kaum zu übersehen sein wird freilich der nächste „Hunderter“. Es ist der hier bereits erwähnte Kamerad Joachim Fiedler aus Ludwigsburg, der im Januar diesen großartigen Tag feiern kann. Joachim Fiedler hat sich in mancherlei Hinsicht für den Verband und die Opfer insgesamt eingesetzt. Er war ein maßgeblicher Organisator bei den Streiks im Juni 1953. Es ist für uns alle eine Ehre und eine Genugtuung, ihn in unseren Reihen zu wissen. Man darf gespannt sein, ob ihm seitens der Politik an seinem großen Tag hinreichend Anerkennung entgegengebracht wird.

Auch in diesem Dezember wünsche ich – auch im Namen des Geschäftsführers und des Bundesvorstandes – allen Kameradinnen und Kameraden sowie den Leserinnen und Lesern der Fg ein friedvolles Weihnachtsfest und Gesundheit und Glück im neuen Jahr.

Ihr Alexander Richter

In dieser Ausgabe – Themen, Hinweise, Daten

Titelseite

Von Bad Landeck über Berlin und Sachsenhausen nach Wien
Diese Erinnerungen sind wertvoll, wichtig und untilgbar

***Redaktionsthema*:**
Das alte und das neue Jahr
Rück- und Ausblicke für den Verband 2

Statt Verunsicherung mehr Klarheit und mehr Politik im Sinne der Wähler
Angela Merkel steuert die Fortsetzung der „Kanzlerinnenschaft“ an. Was wir erwarten, was uns erwartet. Eine Bestandsaufnahme. 4 - 5

So schnell vergehen die Jahre, wenn jemand stets präsent ist
Eine (kleine) Geburtstagsansprache für einen erfrischenden (fast) Achtzigjährigen 5

Die VOS lebt (doch noch) spürbar – Berichte aus den Bundesländern

Chemnitz: stolz auf die Geschichte und die bisherige Arbeit. Wie jedes Jahr eine würdige Gedenkfeier 6

Ostwestfalen: Mehr Selbstbewusstsein, mehr Öffentlichkeit, mehr Zusammenhalt mit anderen Opfergruppen 7 - 8

Wo bleibt die Wertschätzung, wo die Gleichheit?
Der Vergleich von Entschädigungen zwischen den einen und den anderen Opfergruppen 6

Meine Biografie zieht sich als roter Faden durch den Film und die Geschichte
Ein umfassendes Interview mit Kamerad Mario Röllig über sein persönliches Schicksal und die DDR wenige Jahre vor ihrem Ende 9 - 13

Stimmungsmache und oberlehrerhafter Ton
Die Erwiderung auf einen Beitrag in der vorigen Fg-Ausgabe 13

Das regime-kritische Denken setzte zaghaft und unsicher ein
Über den kaum noch beachteten Schriftsteller Franz Fühmann (DDR) 14

Karl-Marx-Stadt gibt es immer noch, vor allem bei der Deutschen Bundesbahn
Über eine schier unglaubliche Begebenheit und ihre Folgen 15

Es waren nicht Drohungen und Verfolgungen, die ihm galten
Manfred Krug ist tot. Seine Ausreise aus der DDR war wichtiger als man meint 10 - 11

Die Zuhörer waren erstaunt und beeindruckt
Lesung aus „Der Fall Brüsewitz – Lebensstationen 1929 bis 1929“ an der Ruhr-Uni 16

Fasching und verkehrter Ball im Thermalbad
Mal wieder darf das SED-Regime in Verklärung aufleben 17

Die Zigarre und ein wirtschaftlich und sozial ruiniertes Land als Markenzeichen
Fidel Castro von Kuba ist tot, sein Land scheint es schon lange zu sein. Ein Nachruf 17

Das SED-Unrecht hat viele Gesichter
Unerwartet verstarb Oberstaatsanwalt Dr. Hans-Jürgen Grasemann. Ein Nachruf 18

Am Ende steht eine große, unübersehbare Lebensleistung
Trauer um Brigitte Knabe, Mitbegründerin des DDR-Museums 19

Glückwünsche: über Jahrzehnte eine verdienstvolle Stütze der VOS
Helmut Stelling ist neunzig geworden. 20

Die Opfer wie jedes Jahr geehrt
Kranzniederlegung in Falkenberg 20

Information/ Veranstaltungen 15, 16
Todesmeldungen, Nachrufe 18, 19
Briefe 13, 20
Zitate, Ehrungen/ Rubriken 15, 17, 18
Impressum / Aufruf, 20

Zum Jahresende viele Spender für die VOS

Auch wenn die Schulden getilgt sind, sind dem Verband weitere Spenden willkommen

Helmut Günther, Wilfried Seifert, Günter Meise, Michael Faber, Wilfried Rohleder, Bringfried Schneider, Eberhard Triebel, Steffen Buschmann, Bernd Noll, Elisabeth Gürtler, Roland Wünsche, Helmut Meyer, Wolf-Peter Schmidt, Gerd Ahnert, Gerold Müller, Jürgen Wendler, Günter Berndt, Horst Holtz, Annemarie Krause, Werner Mieth, Jürgen Stahf, Dr. Gerd Lindner, Klaus Noack, Friederun und Egon Seel, Erich Beier, Heinz Thiele, Klaus Bartholomay, Detlef von Dechend, Gisela Gärtig, Waltraud Ewert, Horst Lindemuth, Fritz Schaarschmidt, Christel Haustein, Kurt Siehl, Barbara Große, Rudolf Tantz, Gottfried Hoyer, Hans Mirr, Dr. Herbert Priew, Heidemarie und Klaus Mlodzianowski, Dr. Martin Hoffmann, Erhart Krätzschmar, Inge und Günter Uhlig, Bodo Wegner, Lothar Rodewald, Peter Winkler, Stefan Hensel, Klaus Fischer, Rudolf Sehm, Karl-Heinz Hammer, Karl-Heinz Ulrich, Hans-Joachim Markgraf

Wir danken denen, die trotz der Ausgaben zum Jahresende noch etwas für die VOS übrig haben.
Im Februar 2017 wird die VOS 67 Jahre!

Meinungen

Erst jetzt habe ich erfahren, dass Oberstaatsanwalt a. D. Dr. Hans-Jürgen Grasemann am 1. November 2016 unerwartet verstorben ist. Das macht mich sehr traurig und tief betroffen. Ich habe ihn ein bisschen persönlich gekannt und wie alle Mitglieder unseres Verbandes sehr geschätzt.

Detlef v. Dechend
(Nachruf auf S. 18 dieser Ausgabe)

Das Zitat: Wer sie unterschätzt, hat schon verloren.

Der CDU-Politiker Wolfgang Bosbach über Angela Merkel

„Gemeinsam erfolgreich“ oder eher einsame „Kanzlerinnenschaft“?

Wird Angela Merkel mit dem früheren Wahlslogan einem WIR-Anspruch gerecht? Eine Betrachtung nach der Erklärung zur neuerlichen Kandidatur als Kanzlerin und ihrer Rede im Bundestag

Es war der 20. November 2016, an dem Angela Merkel „ihrem“ Land und der übrigen Welt verkündete, sie wolle im Jahr 2017 bei der Bundestagswahl erneut als Spitzenkandidatin der Parteien CDU und CSU antreten. Oder so formuliert: Sie möchte Kanzlerin bleiben.

Die Reaktion unter den Deutschen, auch in den Reihen der CDU-Mitglieder, kam verhalten. Sicher, es gab viel Zustimmung, und man bekommt inzwischen etliche glaubhafte Argumente zu hören, die für ihre Entscheidung sprechen: Merkel hat eine Menge politische Erfahrung, sie wird von den Regierungen anderer Länder respektiert, sie ist berechenbar und zuverlässig und sie hat zur Lösung europäischer Probleme beigetragen, die sich ohne ihre Mitwirkung vielleicht unlösbar vertieft hätten. Sie hat damit zugleich das Ansehen Deutschlands und das politische Gewicht unseres Landes erhöht.

Unübersehbar hatte dies aber nicht nur positive Seiten. Andere europäische Länder haben Deutschland, auch die Kanzlerin, als zunehmend dominant empfunden und sich gewehrt, abgegrenzt und schließlich abgekehrt. Gegen Merkel, gegen Deutschland. Die Zustimmung der Bevölkerung Großbritanniens zum Austritt aus der EU hat gewiss mit der Furcht vor einer solchen Dominanz zu tun. Der schrittweise Rückbau unseres Nachbarlandes Polens zur national konservativen Festung ebenfalls. Die Länder des ehemaligen Ostblocks zeigen insgesamt wenig Solidarität, wenn es darum geht, gemeinsam Lasten zu tragen und europäische Positionen zu verteidigen oder das Unrecht in anderen Staaten anzuprangern, wenn damit verbunden ihre inzwischen gewonnenen Pfründen geschmälert werden könnten. Damit schwächen sie die EU und bieten einem zunehmend stalinistisch geprägten Land wie der Türkei leichtfertig Angriffspunkte. Oder sollte man annehmen, dass sich der türkische Präsident Erdogan gegenüber Frau Merkel und Deutschland immer unverschämter aufführen würde, hätte er ein geeintes und nicht ein sichtbar zerrissenes Europa vor bzw. gegen sich? So jedoch sieht er Merkel mehr oder weniger auf einsamem Posten und gebärdet sich derart dreist, dass dies bei den Deutschen insgesamt als unerträglich empfunden wird. Die Folgen auf nationaler Ebene sind nur zu gut bekannt: Die Bevölkerung steht Merkel kritisch gegenüber.

Kritisch bedeutet nicht unbedingt ablehnend. Aber die Kanzlerin ist nicht mehr unumstritten und ihre Entscheidungen sind nicht fehlerlos. Sie hat an Beliebtheit verloren. Die ihr zugeschriebenen Charaktereigenschaften wie Bestimmsucht und Unbelehrbarkeit sind wahrlich nicht aus der Luft gegriffen. Die Situation erinnert natürlich nicht, wie das derweil schon behauptet wird, an jene im Endstadium der DDR, als sich die Wahrnehmungen von Parteichef Honecker weit entfernt von der Realität befanden. Dies würde zum einen den in unserem Land immer noch herrschenden demokratischen Verhältnissen widersprechen, zum anderen würde damit die einstige Gewaltherrschaft in der DDR verharmlost werden. Es ist vielmehr so, dass wir uns der „Ära Kohl“ angenähert haben. Widerspruch und Kritik sind unerwünscht, geeigneter politischer Nachwuchs fehlt.

Weiß Frau Merkel all dies nicht und tritt trotzdem an? In ihren in den Medien zur Kandidatur gegebenen Erklärungen hat sie viel von sich geredet. Warum sie sich weitere vier Jahre als Kanzlerin zutraut, was sie ändern bzw. verbessern möchte. Ob sie auch an sich arbeiten wird, war nicht herauszuhören. Gemeint sind Teamgeist, Selbstkritik und mehr Nähe zu den Menschen, vor allem die Bereitschaft, auch eigene Fehler zuzugeben.

Ihre starken Eigenschaften hat sie jedoch in der Haushaltsdebatte des Bundestags am 23. November unterstrichen. Das sind Vernunft, Übersicht und eine schier unglaubliche Ausdauer. Und wir wissen, sie kann viel aushalten; soviel, dass sie einem – siehe CSU-Parteitag oder Gespräche mit Erdogan – fast schon leidtun kann. Zu all dem kommt ihre große politische Erfahrung. Sie hat sich eingearbeitet, sie ist kühl und kann mit schwierigen Situationen umgehen. Sie stand und steht nicht minder großen Herausforderungen als ihre Amtsvorgänger gegenüber. Dieses offensichtlich viel zu schnell geeinte Europa zusammenzuhalten ist eine Aufgabe, die auch Kohl oder Adenauer nicht ohne weiteres gelöst hätten. Dazu die inneren Spannungen. Fast alle Bevölkerungsschichten klagen, rebellieren und fordern Verbesserungen, Änderungen, mehr Klarheit. Und natürlich: das eindeutige Bekenntnis zur nationalen Souveränität.

Der Ton der Parteien untereinander ist längst nicht mehr kollegial. Die unverschämten Lästereien der Linken, die überzogenen Vorstellungen von Bündnis 90/ Grüne, die gegenseitigen Anfeindungen innerhalb der eigenen Regierungskoalition von SPD und CSU und dazu Parolen wie „Merkel muss weg!“ haben die Bürger Deutschlands verunsichert. → S. 5

Der Kurs, auf den Merkel dieses Land gebracht hat, führt nun bei vielen Bürgerinnen und Bürgern zu der Furcht, dass eben dieses Land ohne die CDU-Chefin unregierbar werden könnte. Und die Frage ist tatsächlich, kann man sich hier stabile Verhältnisse ohne die derzeitige Kanzlerin vorstellen?

Das andere Modell, das uns nach der Wahl 2017 blühen könnte, wäre dann Rot-Grün-Rot. Das hieße vielleicht, Martin Schulz, der bei der EU ausgedient hat und die deutsche Politik eher von außen kennt, könnte gar Kanzler werden, er stände unter dem Einfluss von Linken und Grünen. Wie stabil wäre Deutschland dann? Angela Merkel hingegen steht für Stabilität, und das ist das, was wir weiter in diesem Land brauchen.

Wie sind nun die Aussichten? Wird Frau Merkel – wie einst Helmut Kohl – zum Opfer einer eigenen Fehleinschätzung, könnte sie sich verrechnet haben?

Wahrscheinlich nicht. Denn rechnerisch hat die derzeitige Kanzlerin gute Voraussetzungen, um die Wahl 2017 zu gewinnen. Die Situation ist nicht die gleiche wie 1998, als es noch keine AfD gab und die damals etablierten Parteien die Stimmen unter sich aufteilten. Jene neue Partei von Frau Petry, Herrn Gauland und Herrn Höcke hat gute Aussichten, bei der kommenden Bundestagswahl zweistellig abzuschneiden und womöglich sogar Die Linke und B‘90/ Die Grünen zu überflügeln. Und das dürfte dann – abgesehen von deren eigenem Wahlziel – einen entscheidenden Doppeleffekt für den gesamten Wahlausgang haben: Erstens werden Rot-Grün-Rot zusammen weit unter 50 Prozent liegen und können somit nicht in die Regierungsverantwortung kommen, und zweitens wird in Sachen Regierungsbildung nur die Neuauflage der jetzigen Großen Koalition mit CDU/CSU und SPD möglich sein – sofern beide gemeinsam die 50-%-Hürde nehmen.

Dass das Regieren für Angela Merkel damit leichter wird, ist nicht anzunehmen. Die AfD, die viele Überläufer aus der CDU in ihren Reihen hat, wird sich in der Oppositionsposition nicht mit Kritik und deutlichen Fragen zurückhalten. Da sie den anderen Parteien als Koalitionspartner nicht gut genug ist, muss sie keine Rücksichten auf andere nehmen. Es wird Auseinandersetzungen mit den Linken geben, und das wird unserer Demokratie nicht schaden. Ein leichtes Regieren wird es demnach nicht werden. Dennoch sind Stabilität und Kontinuität in der Innen- und Außenpolitik möglich.

B. Thonn

Fotos (© ARK): Merkel und Gröhe 2013 in Münster

Aus (bitterer) Lebenserfahrung ist neue Lebensqualität geworden

Kamerad Dr. Jörg Bernhard Bilke begeht im Februar 2017 seinen achtzigsten Geburtstag

Die Zeit vergeht mitunter so schnell, auf dass man sich umblickt und fragt, ob nicht das, was vor fünf Jahren passierte, gerade erst gestern geschehen war. Geradeso ist es mit dem Ereignis, um das es in diesem Beitrag geht: der 80. Geburtstag von Jörg Bilke, der am 10. Februar 2017 ansteht. Mir ist, als wäre es eher ein oder zwei Jahre, dass wir den 75. Ehrentag dieses geschätzten Kameraden begangen und gewürdigt haben. Nun, dem ist nicht so, also möchte ich hiermit das vermeiden, was (mir) in der Redaktionsarbeit der Freiheitsglocke oft genug passiert ist: Ich erfahre erst nachträglich (manchmal auch gar nicht), wenn verdiente Kameradinnen oder Kameraden einen „runden“ Geburtstag hatten und kann erst darüber schreiben, wenn das Datum schon ein oder zwei Monate verstrichen ist.

Jetzt jedoch zu unserem Jubilar. Jörg Bilke ist eindeutig ein Mann von Qualität und einer, der über viele Qualitäten verfügt. Souverän, gebildet und mit einer überdurchschnittlichen, keineswegs immer erfreulichen Lebenserfahrung ausgestattet, setzt er sich mit vielen aktuellen politischen Vorgängen und mit den zunehmenden Falschdarstellungen geschichtlicher Abläufe auseinander. Es sind im letzten Jahrzehnt wenige Ausgaben unserer Monatszeitschrift erschienen, in denen er nicht zu Wort gekommen ist. Da er belesen ist und sich vorwiegend mit Büchern umgibt, die geschichtsbezogen sind, sind es zum einen immer wieder gelungene Rezensionen, mit denen er die Inhalte bewertet und manche Aussage passend in einen korrekten Rahmen setzen kann. Seine Art des Formulierens ist meist distanziert, dennoch trifft sie das erkannte Problem geradezu haarscharf, und sie bleibt bei aller Stichhaltigkeit immer noch jovial und zuweilen ironisch.

Wir wissen, dass Jörg Bilke wie viele andere Leserinnen und Leser einstmals durch die Hölle der sozialistischen Haft gehen musste. Seine jugendliche Neugier, das Interesse an der zeitgenössischen Literatur und insonderheit an Erich Loest haben ihn früh zum Opfer eines Systems werden lassen, das aus Angst und Dummheit lieber jemanden bestrafte als sich mit seinen ernsten Fragen und ehrlichen Ambitionen, die bestenfalls kritisch gewesen wären, zu befassen. Die empfindliche Haftstrafe und das verteufelte Zuchthaus Waldheim waren letztlich die einzigen Argumente, die dem noch unbedarften Studenten aus der alles in allem recht heilen Welt der jungen Bundesrepublik entgegengebracht wurden.

Immerhin, aus Erfahrung wird man klug. Jörg Bilke war es sicherlich schon vor seiner Verhaftung, nun wurde er es noch mehr. Und das ist wichtig, denn er erweist sich zunehmend als Repräsentant einer zahlenmäßig allmählich schwindenden Opfergeneration, indem er bei Medien-Terminen darüber berichtet, was vielen anderen auch widerfahren ist, worunter und wofür diese vielen gelitten haben. Er tut das nachdrücklich, aber ohne übertriebenes Pathos. Dafür und für sein gesamtes Wirken danken wir ihm und hoffen auf viele weitere Jahre; privat, in der Öffentlichkeit und natürlich in der Freiheitsglocke und der VOS. *ARK*

„Was uns fehlt, ist die moralische Anerkennung“

Gelungene Jahresabschlussveranstaltung der VOS Bezirksgruppe Chemnitz. Gäste aus der lokalen Politik und vom Lern- und Gedenkort sowie aus weiten Teilen der Bundesrepublik nahmen teil

Am Samstag, dem 5. November 2016 folgten etwa dreißig Kameradinnen und Kameraden der Einladung des Vorsitzenden der VOS-Bezirksgruppe Chemnitz Holker Thierfeld zur alljährlichen Jahresabschlussveranstaltung.

Kamerad Holker Thierfeld begrüßte die Gäste gegen 10.00 Uhr im feierlich geschmückten Saal des Chemnitzer Ratskellers bei Kaffee und Kuchen. Nach der herzlichen Begrüßung bedankte sich Kamerad Thierfeld insbesondere bei Herrn Jörg Vieweg (SPD), Herrn René Mann (CDU) und Herrn Christian Bürger vom Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e. V. und den Kameraden Hugo Diederich, Frank Nemetz sowie Jörg Petzold für ihre Teilnahme, wobei die zuletzt Genannten zum Teil lange Anfahrten auf sich genommen hatten, um der Veranstaltung beizuwohnen.

Zunächst gedachten alle Anwesenden in einer Schweigeminute der verstorbenen Kameradinnen und Kameraden. Holker Thierfeld erklärte dazu: „Mit ihrem Wirken sind sie für die Aufarbeitung des Unrechts in der SBZ/DDR, für die Rehabilitierung und die Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge eingetreten.“

Anschließend hielt Kamerad Holker Thierfeld den Rechenschaftsbericht für 2016, wobei der die Ereignisse des Jahres und noch einmal Revue passieren ließ. So konnte er mitteilen, dass sich die durch Metalldiebstahl geschändete Stele, an der jedes Jahr dem 17. Juni gedacht wird, dank der Unterstützung der Stadt Chemnitz wieder in ihrer ursprünglichen würdevollen Form präsentiert und weiterhin für das Gedenken genutzt werden kann.

Gemeinsam blickten die Kameradinnen und Kameraden auf ein abwechslungsreiches Jahr und eine Vielzahl von interessanten Veranstaltungen zurück. Erinnerungen an das Bautzen-Forum, den Festakt im Juni in Dresden und die Gedenkveranstaltung zum Volksaufstand von 1953 wurden wach, fand doch die diesjährige Veranstaltung aufgrund des massiven Regengusses erstmals in den Räumen des Kaßberg-Gefängnisses statt.

Natürlich blieb auch den eingeladenen Gästen, allen voran Jörg Vieweg und René Mann, genug Zeit, um über die Aufarbeitungspolitik im Sächsischen Landtag bzw. über Innovationen zur Erinnerungskultur in der Stadt Chemnitz zu sprechen.

Christian Bürger übermittelte im Namen des Vorstandes des „Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e. V.“ die besten Grüße an die VOS und informierte über die Zukunft des Bauprojektes auf dem Chemnitzer Kaßberg.

Hugo Diederich äußerte sich zu den Problemen mit der Ehrenrente und mahnte: „Was uns fehlt, ist die moralische Anerkennung.“

Frank Nemetz sprach zur Öffentlichkeitsarbeit der VOS in Sachsen und wünschte allen Anwesenden Gesundheit und Schaffenskraft.

Holker Thierfeld referierte abschließend über „25 Jahre VOS Chemnitz“.

Die VOS Chemnitz kann stolz auf ihre Geschichte und die bisherige Arbeit sein. Die Jahresabschlussveranstaltung war durch eine harmonische und offene Atmosphäre geprägt. Allen Beteiligten, Mitgliedern und Gästen dafür ein herzliches Dankeschön!

Steffi Lehmann

Ein Grund für Benachteiligung: zu geringe Wertschätzung für uns

Bei Entschädigung wird leider mit zweierlei Maß gemessen

Der nachfolgende Leserbrief unseres Kameraden Wolfgang Lehmann bezieht sich auf eine Pressemitteilung im Starkenburger Echo vom 22. Oktober 2016, in der es um unterschiedliche Entschädigungen für Opfer aus verschiedenen Diktaturen geht.

✉ Berlin (dpa). Homosexuelle Männer, die nach dem früheren Paragrafen 175 (des damals geltenden Strafgesetzbuches; W. L.) verurteilt wurden, sollen 3.000 € pauschal sowie 1.500 € je angefangenem Haftjahr als Entschädigung erhalten. Das sieht ein Gesetzentwurf des Justizministeriums vor.“

Zeitgleich läuft ein Entschädigungsverfahren für Personen, die nach Ende der Kampfhandlungen 1945 für eine fremde Macht Zwangsarbeit leisten mußten. Für diese ist eine einmalige Entschädigung von 2.500 € vorgesehen.

Ich gehöre zu diesem Personenkreis. Würde man die obige Regelung für mich annehmen, bekäme ich 3000 € + 5 x 1.500 € = 10.500 € statt der 2.500 €.

Dies zeigt einmal mehr, welches Ansehen bzw. welche Wertschätzung wir bei unseren Politikern haben.

Wolfgang Lehmann (Kurzporträt nächste Spalte)

Der Willkür der Sowjets ausgeliefert

Wolfgang Lehmann – das Kurzporträt

Für die Leser der Freiheitsglocke ist Wolfgang Lehmann schon lange kein Unbekannter mehr. Durch seine Berichte in unserem Verbandsblatt und die Vorträge, die er als Zeuge und Opfer der elementaren stalinistischen Willkür erlitten hat, war es wichtig, dass immer wieder über ihn berichtet wurde und dies auch andere Betroffene ermunterte, sich an Veranstaltungen zu beteiligen.

Wolfgang Lehmann ist mittlerweile 87 Jahre, doch das Unrecht, das ihm und seinen Leidensgefährten, die die Gräuel jener Zeit nicht überlebten, hält er bis heute wach. Geboren 1929 in Großräschen, wurde er im Oktober 1945 als 16-Jähriger von den Sowjets wegen angeblicher Werwolf-Zugehörigkeit verhaftet – ein Schicksal, das er mit vielen Gleichaltrigen teilt. Er wurde im Speziallager Ketschendorf interniert, wo er schreckliche Dinge ansehen und erleben musste. Von Ketschendorf wurde er 1947 nach Sibirien verschleppt und leistete hier schwere Zwangsarbeit. Erst 1950 wurde er zurückgebracht, er lebte zunächst in der DDR, wo er sich zum Ingenieur qualifizierte und eine Familie gründete. 1960 gelang ihm mit Frau Kindern die Flucht in die Bundesrepublik. Seine Bemühungen für die Aufarbeitung sind vorbildlich.

Hugo Diederich

Zusammenhalt, Ziele und Verbundenheit sind weiter vorhanden

VOS-Bezirksgruppe in Ostwestfalen berät bei Halbjahrestreffen einige wichtige Themen

Die Bezirksgruppe Bielefeld/ Gütersloh und Umgebung trifft sich pro Jahr zweimal. So lud ihr Vorsitzender Bernd Pieper auch in diesem Herbst – es war der 29. Oktober – die Kameradinnen und Kameraden in die Gaststätte Groppel im Ortsteil Ummeln der Stadt Bielefeld ein. Wie fast immer war die Zahl der Teilnehmenden stabil, ebenso das Interesse an den Themen der VOS und dem Geschehen innerhalb des Verbandes.

Für Aufmerksamkeit sorgte auch der als Gast begrüßte Kamerad Joachim Saßick, der die VOS- Mitglieder als Vertreter der Anti- Renten-Unrechtsinitiative IDEF über den Inhalt und die Ziele seiner Gruppierung informierte. Dies war eine aufschlussreiche Ergänzung zu den bereits in der Fg erschienenen Beiträgen und kann allein schon deshalb als wichtig angesehen werden, weil die meisten Mitglieder der VOS ebenfalls negativ von der Anfang der 1990er Jahre vorgenommene Kürzung der Renten betroffen sind, wobei noch nicht mal alle wissen, dass auch sie möglicherweise mit der Rentenhöhe benachteiligt werden.

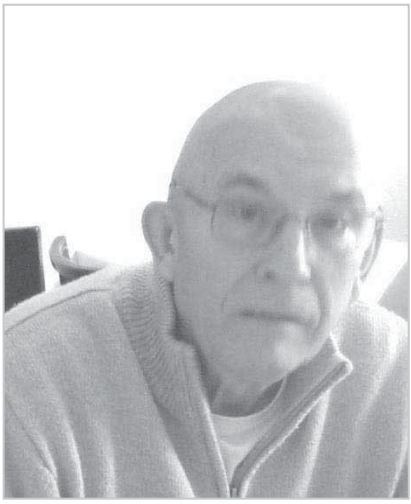
Kamerad Sassnick schilderte sehr eindringlich, dass durch die Abgeordneten des Bundestages seinerzeit die ursprünglich gegebene Zusage zur Gleichstellung der Renten von Übersiedlern, Flüchtlingen und ehemaligen Häftlingen mit denen der Bundesrepublik rigoros und mehr oder weniger stillschweigend zurückgenommen wurden. Durch diese Gesetzesänderung erfolgt die Rentenbemessung für die Beitragszeit in der DDR nunmehr auf der Grundlage der tatsächlich einbehaltenen Beiträge, und diese sind vergleichsweise gering. Der Großteil der Betroffenen sieht sich somit mit einem Defizit von teils mehreren hundert Euro Rente pro Monat konfrontiert.

Egal, dass durch die IDEF inzwischen vor mehreren Instanzen geklagt wurde, konnte bei den Politikern kein Umdenken erreicht werden. Auch nicht unter dem Aspekt, dass eine Rücknahme der Kürzungen auf den Gesamthaushalt des Bundes keine wesentliche Belastung darstellen würde – schon gar nicht, wenn man die Kosten für die Sonder- und Funktionärsrenten ehemaliger SED-Kader, auch von MfS-Mitarbeitern, dagegen hielte.

Wie bereits früher in der Fg berichtet wurde, wurden auch andere Wege durch die IDEF beschritten, bei denen bekanntlich die VOS mit ihren Mitgliedern zum Hauptinitiator wurde. Hier sind die Demonstrationen in Berlin, die zweimal stattfanden, und jene in Karlsruhe vor dem Gebäude des Verfassungsgerichts zu nennen. Mag sein, dass die letzten Aktionen wegen der zahlenmäßig eher geringen Beteiligung nicht unbedingt von den Adressaten beachtet wurden, stärkten sie doch das Selbstbewusstsein der SED-Opfer und machten Mut, sich überhaupt (wieder!) geschlossen in der Öffentlichkeit zu zeigen. Es ist zumindest ein Signal, dass diese einstmals so anerkannten Widerständler nun doch noch existieren. Durch die VOS werden diese Demos auch weiter bei der Vorbereitung und Organisation unterstützt, was sich durch die zentrale Lage der Bundesgeschäftsstelle in Berlin auch anbietet.

Bei den VOS-Teilnehmern stellten sich hier unversehens Erinnerungen an jene Herausforderungen ein, als man sich im Kampf um die Opferrente befand. Der Beginn der Aktionen liegt inzwischen mehr als ein Jahrzehnt zurück. Damals wurde immer wieder intern beraten und – was jedoch die Ausnahme war – gestritten. Ebenso wurde demonstriert und die Politiker zu eigenen Veranstaltungen eingeladen und die Fraktionen der im Bundestag vertretenen Parteien besucht. Dabei wurde selbst vor den Linken, damals noch PDS, nicht Halt gemacht – eine Erfahrung, die nicht unbedingt der Wiederholung bedarf und die unter den Mitgliedern zwiespältig gewertet wurde. Einzelne Kameraden, darunter Harald Hemmerling und Dietmar Mokros, machten sich bei den Aktionen besonders verdient. Und so aussichtslos der Kampf seinerzeit auch schien, wurde das große Ziel nachher doch erreicht. Dies zeigt, dass man nicht aufgeben darf. Allerdings berichtete Kamerad Saßick von vielen Aktionen, die in dieser Hinsicht bereits durchgeführt wurden und die im Endeffekt keinen Erfolg gebracht hätten. Politiker, mit denen man ausführlich gesprochen und bei denen man Verständnis gefunden hatte, gaben später keine Rückmeldung mehr.

Seitens der VOS, auch durch den bei der Versammlung ebenfalls anwesenden Redakteur der Freiheitsglocke, wurde für die Bemühungen um die Realisierung der Ziele weiterhin eine vorbehaltlose Unterstützung zugesagt.



Insonderheit im Hinblick auf weitere Straßenaktionen bietet sich die Hilfsbreitschaft unseres Verbandes bei der Vorbereitung an. Ganz davon abgesehen, dass es in der VOS im Raum Berlin-Brandenburg eine breite Mitgliederbasis gibt.

Die Frage, ob man ein bestehendes Gesetz wird ändern können, stieß unter den Anwesenden jedoch auf Skepsis. → nächste Seite

Hierfür bräuchte es im Bundestag Mehrheiten, und diese zu bekommen, sei schwierig. Wenn man etwas erreichen wolle, so die einhellige Meinung, sei es sinnvoll, im Hinblick auf die 2017 anstehende Bundestagswahl weitere Gespräche mit maßgebenden Politikern zu suchen und konkrete Vereinbarungen zu erzielen. Seitens der VOS könnte man die vormals geknüpften Verbindungen aktivieren und die Erfahrungen aus dem Kampf um die Opferrente effektiver nutzen. Überlegenswert wäre außerdem ein insgesamt engeres Zusammengehen der Verbände. Nach wie vor ist die VOS an „Zuwachs“ interessiert, und so bietet durch das weitere Erscheinen der Freiheitsglocke die Möglichkeit, Forderungen und Probleme öffentlich darzustellen.

Mit diesem nicht unwichtigen Diskussionspunkt waren die Themen der Versammlung allerdings nicht erschöpft. Wie immer bestand auch jetzt Bedarf an Gesprächen über die Situation in der VOS. Zunächst einmal wurde Erleichterung darüber geäußert, dass die Finanzen im Verband wieder stabil sind. Dies führt insgesamt zu einer besseren Grundstimmung. Die Frage, wie und warum es ursprünglich zu der Schuldensituation kommen konnte, wurde bereits in früheren Versammlungen ausdiskutiert. Die Behebung der finanziellen Belastung lässt die Mitglieder beruhigter in die Zukunft sehen. Dass der Weg aus der Schuldenkrise nicht ganz leicht und nicht in jedem Fall durchsichtig erschien, ist mittlerweile kein Kritikpunkt mehr. Der Blick richtet sich nach vorn, wichtig ist das Weiterbestehen des Verbandes. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass gerade aus der Region Ostwestfalen erhebliche Spendensummen in die Gemeinschaftskasse der VOS geflossen sind.

Einen positiven Aspekt sehen die Mitglieder der VOS-Bezirksgruppe durch das Mitwirken zweier in NRW ansässiger Kameraden, die dem Bundesvorstand bzw. den Verbandsgremien angehören und sich ebenso in Verwaltungs- und Finanzfragen auskennen. Dies sind Detlef von Dechend und Christoph Becke. Beide haben sich bereits zuvor bereit erklärt, in der Vorstandsarbeit aktiv mitzuwirken, wodurch auch der Geschäftsführer Hugo Diederich besser unterstützt werden soll.

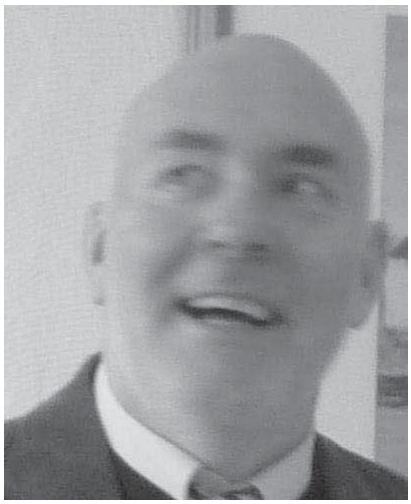
Das andere wichtige VOS-interne Thema war die Situation im Bundesvorstand. Bekanntlich agiert das „Leitungsgremium“ des Verbandes schon eineinhalb Jahre ohne Ersten Bundesvorsitzenden, nachdem Kamerad Rainer Wagner wenige Monate nach seiner Wahl überraschend zurückgetreten war.

Die Position des Bundesvorsitzenden wird seitdem durch die Stellvertreter ausgeübt. Dies sind Maybrit Krüger und Rainer Buchwald. Bisher gibt es zu dieser Konstellation nichts Negatives anzumerken. Günstig ist zudem, dass Kamerad Buchwald in Berlin wohnt und somit zur Geschäftsstelle und zu einigen politischen Instanzen kurze Wege hat. So gesehen wäre also die Frage nach einem (oder einer) neuen Bundesvorsitzenden nicht unbedingt zu stellen, zumal sich auch nicht gleich ein geeigneter Kandidat oder eine Kandidatin finden ließe.

Allerdings ist dies bereits ein halbes Jahr vorausgedacht. Im April 2017 findet die nächste Generalversammlung der VOS statt. Hier gilt es, den Vorstand (neu) zu wählen. Und zu entscheiden wäre dann, ob wir die Verbandsgeschäfte in der derzeitigen Form weiterführen, worüber immerhin die Delegierten abstimmen müssten.

Was zunächst als eine Art Tabu-Thema behandelt wurde, ist eine erneute Kandidatur des vor eineinhalb Jahren überraschend ausgeschiedenen Kameraden Rainer Wagner. Die Meinungen hierzu waren geteilt. Während sich einige Anwesende für eine erneute Wahl des Kameraden Wagner aussprachen, blieben andere skeptisch. Sicherlich hat Rainer Wagner das Amt gut ausgefüllt und er würde es aufgrund seiner großen Erfahrung und seiner Präsenz auch wieder können. Was aber, wenn er unerwartet wieder ausscheiden sollte? Durch dieses Gegenargument blieb die Frage unbeantwortet, zumal man meinte, dies solle die Generalversammlung unter Verantwortung der Delegierten entscheiden.

Ein anderes VOS-internes Thema wurde mit der Frage der Bundesgeschäftsführung diskutiert.



Dabei wurde die Person Hugo Diederich, der dieses Amt nun seit Langem inne hat, jedoch nicht in Frage gestellt. Nach wie vor sprechen die Mitglieder ihm das Vertrauen hinsichtlich der bisher geleisteten und der bevorstehenden Aufgaben aus. Es ging vielmehr darum, ob der Bundesgeschäftsführer nicht Unterstützung bekommen sollte. Es wäre, so die Diskussion, im Falle eines unvorhergesehenen Ausfalls nicht von Nachteil, wenn ein weiterer Kamerad Einblick in die Verwaltungsabläufe der VOS bekäme.

Auch für die ostwestfälische Bezirksgruppe selbst stand die Frage an, wer die Gruppe künftig weiter führen soll. Kamerad Bernd Pieper, der diese Funktion seit Jahrzehnten ausfüllt, wird von den Mitgliedern hochgeschätzt, zumal er vor allem die älteren Kameraden mit Sensibilität betreut. Insofern war es quasi selbstverständlich, dass man ihm, der (dienstlich gesehen) mittlerweile in den Ruhestand gewechselt ist, diese Aufgabe auch künftig weiter übertragen möchte. *T. Haltern*

Fotos: Eva-Maria Mokros, Roland und Petra Frischauf, Bernd Pieper

Das größte Gefängnis der Welt!

Ein Interview mit unserem in Berlin lebenden Kameraden Mario Röllig

Zu jenen Kameraden der VOS, die sich auf vielfache Weise für die Interessen der SED-Opfer einsetzen und durch – manchmal auch spektakuläre – öffentliche Aktionen Geschichtsaufarbeitung betreiben, gehört Mario Röllig. Kamerad Röllig wurde 1967 geboren, lebte in Berlin und wurde 1987 bei einem Fluchtversuch an der ungarisch- jugoslawischen Grenze gefasst und in die DDR zurückgebracht, wo er mehrere Monate in der Untersuchungshaft war und von dort zunächst in die DDR und Monate später in die Bundesrepublik entlassen wurde. Der Schicksalsweg den Mario Röllig gehen musste, ist keineswegs leichter als jener, den Menschen mit jahrelanger Haft hatten. Er zeigt, dass gerade junge Leute, die sensibel und unangepasst waren unter der SED-Diktatur und der Teilung Deutschlands schwer zu leiden hatten.

Mario Röllig gehört heutigen tags zu jenen Betroffenen, die als Zeitzeugen eine Reihe von Veranstaltungen – auch im Ausland und vor allem an Schulen – bestreiten. Er ist Akteur in einem viel beachteten Dokumentarfilm und authentische Person innerhalb eines Theaterstückes. Lesen Sie nachstehend das Interview, das der Redakteur der Freiheitsglocke mit ihm führte.

„Wir müssen von der Polizei vor linksautonomen Faschisten oder vor militanten Jungstalinisten geschützt werden." Mario Röllig und zwei Mitstreiterinnen bei einer öffentlichen Protestaktion.

Freiheitsglocke: Lieber Kamerad Mario Röllig, du gehörst zu den Kameraden, die seit Langem dabei sind, wenn es bei öffentlichen Veranstaltungen um die Vertretung der Interessen der SED-Opfer geht. Dabei betätigst du dich über den Rahmen der VOS hinaus und arbeitest an deinem eigenen Schicksal das der anderen Opfer auf. Kürzlich bist du mit einem weit beachteten Film in die Öffentlichkeit gelangt.

Kannst du den Lesern der Fg etwas über die Entstehungsgeschichte zum Film berichten?

M. Röllig: Der Dokumentarfilm-Regisseur Jochen Hick drehte 2011 einen Film über Homosexuelle in der DDR. Ich sollte einer der Protagonisten in dem Projekt sein. Im Verlauf der Dreharbeiten stellte sich allerdings heraus, dass meine Geschichte zu stark und zu komplex ist. Sie hätte die anderen Schicksale erdrückt, zumal ich durch meine Arbeit als Zeitzeuge der Gedenkstätte Berlin- Hohenschönhausen ja auch aktuell Im Rahmen der Aufarbeitung der SED-Diktatur tätig bin. Also kamen wir überein, einen eigenen Film über mich zu machen. Es entstanden in vier Jahren etwa 600 Stunden Filmmaterial. Das Ergebnis ist nun der Dokumentarfilm „Der Ost-Komplex", der auf der diesjährigen BERLINALE im Februar erfolgreiche Premiere hatte. Meine Biografie zieht sich als roter Faden durch den Film. Vom Anwerbungsversuch der Stasi 1986, mich als IM zu zwingen, meinen damaligen Freund im Westen zu verraten, über meinen sozialen Abstieg in der DDR und meinen Fluchtversuch im Juni 1987. Weiter geht es über meine Stasi-U-Haft in Hohenschönhausen, den Freikauf durch die Bundesrepublik im März 1988 und 12 Jahre nach meiner Stasi-Haft die Wiederbegegnung mit meinem ehemaligen Vernehmer; dazu das Leben mit den Folgen bis heute. Das Filmteam besuchte u. a. mit mir das Grenzgebiet Ungarn-Serbien (früher Jugoslawien), wo damals mein Fluchtversuch durch einen Kopfgeldjäger (Grenzhelfer) scheiterterte. Wir waren im ehemals berüchtigten Polizeigefängnis in Budapest in der Föutca, in das ich dann gebracht wurde, bevor ich mit anderen DDR-Flüchtlingen von der Stasi nach Ost- Berlin zurückgeholt wurde. Nicht zuletzt zeigt dieser Film wie Erinnerungskultur in Deutschland stattfindet – oder auch nicht.

Freiheitsglocke: Was bewegt dich, wenn du ansonsten bei gemeinsamen Aktionen mit anderen ehemaligen Häftlingen und Verfolgten in die Öffentlichkeit gehst?

M. Röllig: Ich möchte deutlich machen, dass es mir etwas ausgemacht hat, für mein Menschenrecht ins Gefängnis gehen zu müssen, weil ich selbst entscheiden wollte, wo, wie und mit wem ich ein freies selbstbestimmtes Leben führe. Und dass es mir selbst 30 Jahre später noch immer etwas ausmacht, darüber zu sprechen. Aber Reden befreit. Für mich eine wichtige Erkenntis.

Freiheitsglocke: Wir haben mehrfach die Erfahrung gemacht, dass es nicht ungefährlich ist, sich auf der Straße als SED-Opfer zu bekennen. Bist du bei Aktionen in der Öffentlichkeit jemals auf Spott, Gegenwehr oder sogar Gewalt gestoßen?

M. Röllig: Ja, schon mehrfach. Insbesondere wenn ich mich z. B. an der jährlichen Mahnwache im Januar während der Liebknecht-Luxemburg-Demonstration am Gedenkstein für die Opfer des Stalinismus auf dem Friedhof der Sozialisten in Berlin Friedrichsfelde gemeinsam mit anderen ehemaligen politisch Verfolgten der DDR beteilige. Wir müssen von der Polizei vor linksautonomen Faschisten oder vor militanten Jungstalinisten geschützt werden. Dies ist jedenfalls nicht ungefährlich. Aber selbst wenn ich eins → S. 10

auf die „Schnauze“ bekomme, ich lasse mir meine Meinung nicht verbieten. Außerdem demonstriere ich mit anderen immer wieder gegen geschichtsklitternde Veranstaltungen von ehemaligen SED- und Stasifunktionären in der Ladengalerie der linksextremen Zeitung „Junge Welt“ oder gegen deren Aufmärsche am sowjetischen Ehrenmal in Berlin Treptow. Mit dabei sind auch immer Kameradinnen und Kameraden der VOS.

Freiheitsglocke: Sind es die gleichen Leuten, mit denen du dich bei gemeinsamen Veranstaltungen zusammentust?

M. Röllig: Es sind immer zwischen fünf und zwanzig Mitstreiter aus der Gedenkstätte Berlin- Hohenschönhausen, ehemalige DDR-Heimkinder, in der DDR zwangsadoptierte Kinder, oder einfach Haftkameraden. Manchmal sind auch deren Familien mit dabei.

Für die oft unreflektierten Täter empfinde ich noch nicht mal mehr Wut, sondern einfach nur tiefe Verachtung.

Freiheitsglocke: Leider werden es immer weniger ehemalige politische Häftlinge der DDR und der SBZ, die sich an öffentlichen Aktionen beteiligen. Man hat das kürzlich gesehen, als VOS und IDEF in Berlin demonstrierten. Was müsste deiner Meinung geschehen, damit man noch einmal (oder öfter) eine Aktion auf den Weg bringt, bei der viele ehemalige Betroffene teilnehmen und die Medien nicht umhin können, Notiz zu nehmen?

Je weiter die DDR zeitlich entfernt ist, desto freundlicher wird sie.

M. Röllig: Ja dies ist leider so, dass sich nur wenige von uns in der Öffentlichkeit so engagieren. Allerdings gibt es manchmal auch Aktionen, an denen nicht so viele Mitstreiter beteiligt sind, die aber trotzdem spektakulär sind, und von den Medien wahrgenommen werden. Zum Beispiel vor einiger Zeit die spontane kurzzeitige nicht ganz legale Umbenennung der Karl-Marx-Allee in Berlin, in die Straße der friedlichen Revolution.

Freiheitsglocke: Bist du bei öffentlichen Aktionen auch mit Politikern zusammengekommen? (Wer und wenn ja, was hat es gebracht)

M. Röllig: Gerade im Hinblick auf den schon genannten Dokumentarfilm "Der Ost-Komplex" treffe ich in Podiumsdiskussionen oder in Filmgesprächen nach dem Film insbesondere mit Politikern der SED-Linken zusammen, kürzlich mit Klaus Lederer. Ich machte auch dort deutlich, gemeinsam mit Dr. Hubertus Knabe, dass sich die LINKE endlich einmal ihrer historischen Verantwortung öffentlich stellen sollte, dass wir als ehemalig in der DDR politisch Verfolgte, große Bedenken haben mit einem linken Kultursenator, der gleichzeitig auch Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist. Wir hatten ja schon schlechte Erfahrungen bis 2006 mit dem ehemaligen LINKEN-Kultursenator Flierl, der eine sehr linksideologische Kulturpolitik betrieb. Erinnert sei nur an den Auftritt von 200 ehemaligen Stasi-Leuten 2006 in Hohenschönhausen, die die Schließung der Gedenkstätte forderten. Und Flierl, der auf der Veranstaltung anwesend war, widersprach nicht. Wir werden sehen, wie sich Lederer verhält. Gesprächen uns gegenüber jedenfalls schien er eigentlich offen.

Freiheitsglocke: Du führst mit einer gewissen Regelmäßigkeit in der Berliner Gedenkstätte Besuchergruppen durch die Haftanlagen, in denen du selbst durch das MfS malträtiert wurdest. Kommen dabei nicht quälende Erinnerungen an die Haftzeit auf dich zu?

M. Röllig: Ich sagte ja bereits schon an anderer Stelle: Es ist nicht einfach, in Hohenschönhausen Besucher zu führen, aber je öfter ich über meine und andere Geschichten von Haft und Verfolgung in der DDR berichte, desto mehr verliere ich die Angst vor der Erinnerung, vor dem Ort und vor den Tätern, die ja oft als Rentner bis heute in der unmittelbaren Nachbarschaft der Gedenkstätte leben. Es ist einfach auch eine Genugtuung. Denn wir ehemaligen Häftlinge haben dort heute die Schlüssel in der Hand. Für die oft unreflektierten Täter empfinde ich noch nicht mal mehr Wut, sondern einfach nur tiefe Verachtung.

Freiheitsglocke: Auch im zentralen Zeitzeugen-Büro, in der sich SED-Opfer vorstellen, damit sie von Schulen für authentische Geschichtsstunden angefordert werden können, bist du vertreten. Wie oft wirst du eingeladen?

M. Röllig: Durch meine persönlichen Kontakte zu Lehrern, Schulen, Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen und meine Arbeit als Zeitzeuge in der Gedenkstätte Berlin- Hohenschönhausen habe ich mir während der letzten 17 Jahre ein großes Netzwerk aufgebaut, welches mittlerweile regelmäßig gut funktioniert, so dass ich direkt, oder über das Zeitzeugen-Büro eingeladen werde. So lerne ich trotz des schwierigen Themas, die schönsten Gegenden Deutschlands kennen. Dies hätte ich vor 30 Jahren in der Einzelzelle in der Stasi-Haft nie gedacht.

Freiheitsglocke: Ist das Grundwissen über die DDR-Diktatur bei den heutigen Jugendlichen deiner Meinung nach ausreichend? Wie könnte man es – außer durch Zeitzeugenarbeit – verbessern?

M. Röllig: Es kommt auf das Elternhaus und auf engagierte Gemeinschaftskunde- und Geschichtslehrer an, ob und wie das Thema vermittelt wird. Es gibt allerdings ein nicht zu unterschätzendes Phänomen: Das merkt man bei den heutigen Jugendlichen schon sehr. Dagegen helfen natürlich engagierte Arbeit von Zeitzeugen, gut gemachte Geschichtsdokumentationen im Fernsehen, für Kinder und Jugendliche aufbereitete Datenbanken von Gedenkstätten der BStU, von Museen für Geschichte und geschichtlich tätigen Forschungseinrichtungen. Denn junge Menschen suchen sich ihr Wissen oft im Medium Internet.

Freiheitsglocke: Gibt es Fragen, Meinungen oder Äußerungen, die dich empören und die bei dir anhaltend nachwirken?

M. Röllig: Ja, die gibt es. Zum Beispiel, wenn mir ein Jugendlicher erklären will, dass Kommunismus ja etwas ganz Tolles ist, deren Idee in der Sowjetunion oder in der DDR nur falsch umgesetzt wurde. Oder dass ich doch wusste, dass an der Grenze geschossen wird.

→ S. 11

Dann hätte ich mich doch nicht in Gefahr begeben müssen, erschossen zu werden. Oder: „Ich weiß ja nicht, in welcher DDR Sie gelebt haben. In meiner gab es diese Erscheinungen und Erfahrungen nicht.“ Ich versuche dann trotzdem ruhig und sachlich zu bleiben. Obwohl es manchmal sehr schwer fällt. Denn alle Argumente sind auf meiner Seite.

Freiheitsglocke: Wie ist das, wenn du über dein Haftschicksal vor ausländischem Publikum sprichst. Ist dort Interesse an den Verbrechen des Kommunismus vorhanden?

M. Röllig: Ich war vor einigen Monaten in den USA an verschiedenen Universitäten und Highschools. Die Studenten und Schüler waren meist durch ihre Dozenten und Lehrer gut vorbereitet. Aber auch wenn dies nicht der Fall war, so konnte ich ihre Empathie gewinnen, und durch meine ganz persönliche Art des Erzählens für sie greifbar machen, wie es sich anfühlt in einer Diktatur zu leben.

Das Thema Kommunismus ist in den USA schon längst nicht mehr präsent. Denn an politischen Parteien zum Beispiel, gibt es ja real nur zwei. Demokraten und Republikaner, rechts und ganz rechts. Ganz anders in Peru, wo ich auch kürzlich in der Deutschen Schule in Lima vor der Deutschen Community sprach. Dort reagieren die Menschen schon sehr sensibel auf das Thema Kommunismus, denn an den Folgen der Verbrechen und Anschläge der Kommunistischen Terrororganisation „Der leuchtende Pfad“ in den Jahren 1980 bis 1990 leidet das Land heute noch.

Freiheitsglocke: Nun zu deinem persönlichen Schicksal. Du bist erst nach dem Mauerbau (1967) geboren. Wie war deine Entwicklung in der DDR?

M. Röllig: Ich komme aus einer ganz normalen Durchschnittsfamilie aus der DDR, aus dem Südosten Berlins. Meine Eltern waren auch Mitglieder der SED. Nicht weil sie sehr überzeugt waren, sondern weil sie beruflich Karriere machen wollten. Mein Vater war Abteilungsleiter in einem Großbetrieb. Meine Mutter war Lagerverwalterin. Unsere Familie hatte wie viele andere ein Doppelleben, vor und hinter der Wohnungstür. Einerseits öffentlich angepasst, andererseits im privaten Bereich recht offen und frei. So bin ich aufgewachsen. Da Abitur damals in der DDR reglementiert war, hatte ich nicht die Chance, trotz guter Zensuren Abitur zu machen. Ich ging in die Gastronomie. „Denn damals war der Gast König. Der Kellner ist Kaiser.“ Ich wurde Kellner im Flughafen Berlin-Schönefeld. Der war damals das Tor zur Welt. Zu uns kamen auch viele West-Berliner, denn Flüge waren für sie wesentlich günstiger, als ab West-Berlin (Tegel und Tempelhof). Dadurch, dass ich auch D- Mark verdient habe, ging es mir wirtschaftlich recht gut. Manchmal besser als heute. Ich war unpolitisch. Ich wusste, wenn ich mich öffentlich kritisch äußere, dann kriege ich Probleme.

Freiheitsglocke: Du hattest dich dann als Jugendlicher zur Partnerschaft mit einem Politiker aus West-Berlin bekannt und wolltest mit ihm zusammenleben. Trotz der Mauer konntest du Kontakt zu ihm halten. Wie?

M. Röllig: Im September 1985 lernte ich meinen einige Jahre älteren Freund aus West-Berlin, bei meinem ersten selbst organisierten Urlaub in Ungarn in Budapest kennen. Wir verliebten uns. Später besuchte er mich regelmäßig in Ost-Berlin. Wir trafen uns immer am Grenzübergang am Bahnhof Berlin-Friedrichstraße. Dort mussten wir uns auch meist um Mitternacht verabschieden, am sogenannten „Tränenpalast“. Diese Abschiede waren immer traurig und mit Tränen verbunden, wie bei vielen anderen. Denn ich wusste nie, ob und wann ich ihn wiedersehe. Denn Einreisen konnten durch die DDR auch verweigert werden. Dies ging so bis Frühjahr 1987.

Freiheitsglocke: Konntest du später aus den Akten entnehmen, seit wann das MfS von deinem West-Kontakt wusste?

M. Röllig: 1997 konnte ich meine Stasi -Akten einsehen. Meine Akte begann 1984 mit Beginn meiner Arbeit als Kellner im Flughafen Berlin-Schönefeld. Dort war Grenzgebiet. Aber konkret fand eine Überwachung seit 1985 mit unserem Kennenlernen statt.

Freiheitsglocke: 1987 wolltest du von Ungarn aus in das damalige Jugoslawien flüchten. Auf der Flucht wurdest du nur Schritte vor der Grenze gefasst. Erlebst du die Situation in deinen Träumen als bösen Alb noch manchmal nach?

M. Röllig: Es gab viele Jahre, in denen ich nachts schweißgebadet aus Albträumen aufwachte, mit der Erkenntnis „wieder nicht geschafft“. Doch die Zeit heilt manchmal Wunden. Und durch kontinuierliche psychotherapeutische Behandlung, ist dies heute wesentlich besser.

Freiheitsglocke: Wurdest du verraten oder bist du den Grenzern durch Unkenntnis des Geländes in die Fänge gegangen?

M. Röllig: Die Unkenntnis über das Grenzgebiet durch bewusst schlechte Landkarten sowie, dass es dort aufgrund von Armut Bauern / Grenzhelfer / Kopfgeldjäger gab, die für Geldprämien mit Waffen Jagd auf Flüchtlinge machten. Auch für Tote gab es Geld. Das wurde auch mir zum Verhängnis.

Foto: *H. Diederich, F. Nemetz, M. Krüger, Roland Jahn, Vera Lengsfeld, Mario Röllig.* → **S. 12 oben**

Freiheitsglocke: War dir klar, dass du auch auf dieser Flucht-Route dein Leben aufs Spiel setzen würdest?

M. Röllig: Ja! Aber ich war so verzweifelt, dass ich es keinen Tag mehr in der DDR ausgehalten habe. Der soziale Abstieg von gutbezahlten Kellner zum Abwäscher / Hilfsarbeiter, die damit verbundenen bewußten Schikanen unter Regie der Stasi, um Druck auf mich auszuüben, um mich doch noch als IM zu zwingen, für sie zu arbeiten, und die spürbare Überwachung waren die Gründe, dass ich meinen einsamen Fluchtplan schmiedete.

Freiheitsglocke: Über Deine Erlebnisse in der Haft wolltest und konntest du lange Zeit nicht sprechen. Das Schlüsselerlebnis zur Beendigung der Verdrängung war die Begegnung mit dem Stasi-Vernehmer. Wärst du auch ohne dieses Schock-Erlebnis irgendwann in die Offensive gegangen und hättest dich so konsequent wie jetzt an der Aufarbeitung beteiligt?

M. Röllig: Ganz klar nein. Denn die Verdrängung der damaligen Erlebnisse schien mir lange Zeit der beste Weg. Aber irgendwann kommt die Vergangenheit zurück. Und mit diesem Schlüsselerlebnis 1999 mit meinem Stasi-Vernehmer habe ich mich für die aktive Auseindersetzung mit meiner Vergangenheit und für die Beteiligung an der Aufarbeitung der SED-Diktatur entschieden. Dies ist auch Teil meiner psychotherapeutischen Behandlung.

Freiheitsglocke: Du wurdest aus der Haft in die DDR entlassen und musstest somit erst noch einige Monate in der DDR leben. Das war sicher nicht leicht?

M. Röllig: Nein, das Gefängnis wurde nur größer. Nach meiner Entlassung am 18. September 1987 aus der Stasi-Haft musste ich mich jede Woche bei der Volkspolizei melden, bekam einen berüchtigten PM 12 (Provisionen Personalausweis), durfte Ost-Berlin nicht verlassen und musste wieder als Hilfsarbeiter arbeiten. Nach der Einstellung des Strafverfahrens gegen mich am 10. Oktober 1987 aufgrund einer allgemeinen Amnestie in der DDR, stellte ich sofort einen Ausreiseantrag und pochte auf Familienzusammenführung mit meinem Freund in West-Berlin. Dies wurde natürlich strikt abgelehnt. Und dennoch nahm ich an Veranstaltungen der Opposition in Kirchen im Prenzlauer Berg teil. Erst nach meinem Protestbrief an Staatschef Honecker im Februar 1988 durfte ich am 07. März 1988 in die Bundesrepublik ausreisen.

Freiheitsglocke: Was hast du in der Haft als besonders bitter und diskriminierend empfunden?

M. Röllig: Das Warten auf das Nichts in der Zelle. Keine Ablenkung. Gerade in den ersten Wochen. Keinen Sport im Kopf und keinen Sport körperlich. Das war die schlimmste Folter.

Freiheitsglocke: Im Theaterstück „Akte R" wird deine Rolle von einer anderen Person dargestellt, während die übrigen Figuren authentisch besetzt sind. Heißt das, dass der Leidensdruck der Haft und die Erinnerungen an die Festnahme noch sehr intensiv da sind und dass du sie vielleicht niemals loswerden kannst?

M. Röllig: Nein das ist nicht mehr so. Es sind 30 Jahre vergangen seit meinem Fluchtversuch. Bestimmte Spuren der Haft und der Verfolgung sind aber noch immer vorhanden. Vergessen kann ich es nie.

Freiheitsglocke: Wie ist das mit Ungarn? Du warst kürzlich nochmals dort. Hilft solch ein Dèjá-vu? Und tröstet dich die Öffnung der Grenze im Sommer 1989, die zum Zusammenbruch der DDR beitrug, über deine persönliche bittere Erfahrung?

M. Röllig: Ja, meine Rückkehr nach Ungarn ins Grenzgebiet zum heutigen Serbien kürzlich war ein wichtiger Moment für mich. Auch die Begegnung mit ehemaligen ungarischen Grenzpolizisten. Sie konnten bestätigen, dass meine heutige Schilderung der Flucht auch wirklich so war und nicht nur in meiner subjektiven persönlichen Erinnerung. Wir konnten uns aussprechen über die Geschichte dieses Grenzabschnitts und ihrer Arbeit damals dort. Sie bekannten, dass es damals falsch war, was sie taten. Und sie wissen es heute in der Reflexion. Dafür haben sie sich bei mir entschuldigt. So konnte ich Frieden mit diesem Teil meiner Vergangenheit machen.

Freiheitsglocke: Im Vergleich zu vielen namenlos gebliebenen Opfern, für die sich kaum einer interessiert, bist du häufig in der Öffentlichkeit und auch für die Medien interessant. Ist dein Schicksal außergewöhnlich oder hast du die Resonanz, weil du so offen mit allem Bösen umgehst?

> Das Thema Kommunismus ist in den USA schon längst nicht mehr präsent.

M. Röllig: Ich betone immer, dass ich Glück gehabt habe gegenüber vielen ehemaligen Häftlingen und Verfolgten der DDR. Ich wollte ja in erster Linie aus Liebe in den Westen. Erst in der Stasi-Untersuchungshaft wurde ich zum politischen Häftling gemacht, damit ich freigekauft werde. Das Besondere an meiner Geschichte ist die Wiederbegegnung und die Verhöhnung 12 Jahre nach meiner Haft durch meinen ehemaligen Stasi-Vernehmer. Ich kann mittlerweile ganz offen über meine Vergangenheit sprechen. Ich versuche mich auch immer auf meine Gesprächspartner einzustellen. Ob es nun Schüler, Politiker oder Medien sind. Trotzdem verbiege ich mich nicht, sondern ich bleibe mir selbst treu.

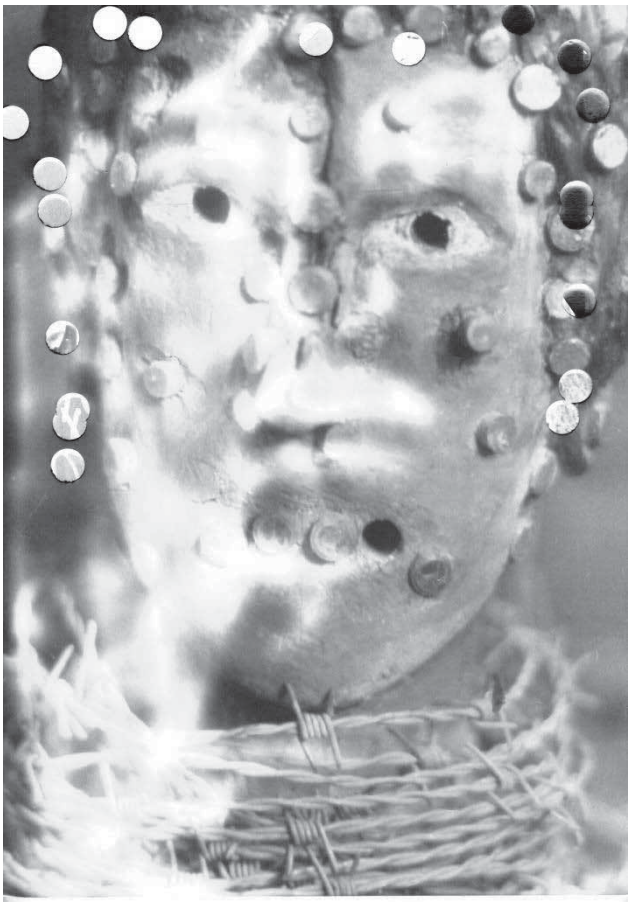
Freiheitsglocke: Könntest du dir nach der damaligen Kaufhaus-Begegnung mit deinem Vernehmer vorstellen, dass es jemals zu einer Aussöhnung oder zumindest zu einer Verständigung zwischen Tätern und Opfern kommt?

M. Röllig: Ich glaube, nur in Einzelfällen ist dies möglich, weil der größte Teil der Täter die eigene Geschichte, die eigenen Fehler bisher überhaupt nicht reflektiert hat. Und solange die Täter den Opfern nicht die Hand reichen, sich entschuldigen, solange können die Opfer auch nicht vergeben. Vergessen kann man diese Verbrechen sowieso nicht.

Freiheitsglocke: Im Internet und auch im Fernsehen wirst du auch als Autor eines Buches über dein Haftschicksal vorgestellt. Gibt es ein Buch von dir?

M. Röllig: Es gibt seit 2014 einen Bildband von dem Fotografen Dieter Titz über mich und meine Geschichte. Man kann es direkt in der Buchhandlung '89 in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen kaufen oder über die Homepage der Gedenkstätte → Seite 13

Berlin- Hohenschönhausen (www.stiftung-hsh.de) mit dem Link zur Buchhandlung '89 online bestellen. Der Preis beträgt 14,95 Euro.



Freiheitsglocke: Eine unvermeidliche Frage: Hast du diesen Menschen, für den du so viel auf dich genommen hast, später wiedergefunden?

M. Röllig: Ja, direkt nach meiner Ankunft in West-Berlin. Ich musste feststellen, dass ich über Jahre der dunkle Teil eines geheimen Doppellebens hinter dem Eisernen Vorhang in Ost-Berlin war. Im Westen hatte er eine Frau und zwei Kinder. Dies war für meinen hohen Preis der Freiheit erstmal ein persönlicher Tiefschlag. Denn mein Freund ist lange vergessen. Die Erinnerungen an die Stasi-Haft nicht.

> Solange die Täter den Opfern nicht die Hand reichen, sich entschuldigen, solange können die Opfer auch nicht vergeben.

Freiheitsglocke: Abschließend ein paar Standardfragen, die zu dieser Interview-Reihe gehören:
Was fällt dir spontan ein, wenn du heutigen tags an die DDR denkst?

M. Röllig: Das größte Gefängnis der Welt!

Freiheitsglocke: Hat Deine Zeit in der DDR irgendetwas Positives bewirkt, dass du auf das politische System zurückführen könntest?
M. Röllig: Ja, dass ich sie überlebt habe bis heute. Physisch, dass ich nicht erschossen wurde damals an der Grenze. Psychisch, dass ich heute nicht zerbrochen bin.

Freiheitsglocke: Was bedeutet dir die VOS?

M. Röllig: Tradition, Gemeinschaft, leider aber auch zu viel Beschäftigung mit sich selbst.

Freiheitsglocke: Was könnte in der VOS besser gemacht werden?

M. Röllig: Mehr jüngere Menschen für die Arbeit zu gewinnen, damit sie nicht ausstirbt.

Freiheitsglocke: Lieber Kamerad Mario Röllig, danke für dieses offen geführte Interview und gute Wünsche für alle deine weiteren Aktionen und Veranstaltungen, die sämtlichen Betroffenen zugutekommen. Die Freiheitsglocke wird gern weiter über dich berichten.

Interview-Fragen: *ARK,*
Fotos: *VOS, ARK*
Kollage: *DDR – das Gefühl von Freiheit (von Andreas Kaiser, Bonn)*

Ein strittiges Thema: Die DDR-Psychiatrie und ihre Folgen

Eine Stellungnahme von Professor Payk zu einem Beitrag aus Fg 766

In der vorigen Ausgabe der Freiheitsglocke veröffentlichten wir einen Beitrag von Professor Klemens Dieckhöfer zum Thema „Missbrauch psychiatrisch- psychologischer Kompetenz in der DDR“. Die Veröffentlichung erfolgte auf Wunsch von VOS-Kameraden, wobei sich hier offenbar keine Möglichkeit fand, diesen Beitrag anderweitig publizieren zu lassen. Die Fg- Redaktion ist damit dem Auftrag nachgekommen, Mitgliedern der VOS die Gelegenheit zu geben, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. In Erwiderung auf den Beitrag aus Ausgabe 766 erhält nachfolgend Professor Th. Payk seinerseits die Möglichkeit, zum Inhalt Stellung zu beziehen.

✉ Gern greife ich Ihr Angebot auf und übersende Ihnen folgende Stellungnahme:

Redaktion der "Freiheitsglocke"
Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Ausgabe Nr. 66 Ihrer Zeitschrift erschien zu meinem Beitrag im "Stacheldraht" über die Komplizenschaft der DDR- Psychiatrie/operativen Psychologe mit dem MfS ein Kommentar des Psychiaters Prof. Dieckhöfer, der ungefragt nicht nur frei erfundene Mutmaßungen über meine gesellschaftspolitische Einstellung enthielt, sondern darüberhinaus auch falsche Angaben zu meiner Person und dem Leben meiner Frau.

Abgesehen von der impliziten Stimmungsmache scheint mir der durchgehend oberlehrerhafte Tenor dieses irrational-postfaktischen Artikels nicht geeignet, die Arbeit der VOS – selbst gebranntes Kind des SED-Terrors – zu befördern.

Im Gegenteil dürfte sich der aufmerksame Leser fragen, welchen Sinn und Zweck diese Mixtur aus herabsetzenden Unterstellungen und penetranter Selbstbelobigung eigentlich haben soll.

Beste Grüße Th. Payk

Anm. d. Red.:
1. Zu beachten wäre, dass es sich nicht um Ausgabe 66 der fg handelt, sondern um Nummer 766.
2. Weitere Erwiderungen oder Ergänzungen zum Thema sind in der Fg nicht vorgesehen.
3. Die hier geäußerten Meinungen müssen nicht mit der des Redakteurs/der VOS übereinstimmen.

Die Spuren seines Wirkens und seiner Arbeit sind immer noch zu sehen

Der Schriftsteller Franz Fühmann war im Wirken und in seinen Ansichten ein Beispiel der ideologischen Wandelbarkeit intellektueller Menschen im vorigen Jahrhundert

Der DDR-Schriftsteller Franz Fühmann (1922 bis 1984), der im Alter von 62 Jahren einem Krebsleiden erlag, wurde im nordböhmischen Rochlitz an der Iser geboren, wo sein Vater eine Apotheke betrieb. Nach dem Abitur 1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, er geriet 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft und wurde hier zum „Antifaschisten“ umerzogen. Im DDR-Gründungsjahr 1949 entlassen, lebte er in Ostberlin zunächst als Kulturfunktionär der „Nationaldemokratischen Partei“, aus der er 1972 austrat, und von 1958 bis zu seinem Tod als Schriftsteller. Sein Verhältnis zum SED-Staat, ohne den er kein Schriftsteller geworden wäre, wurde in seinen letzten Lebensjahren zunehmend kritischer und oppositioneller, was die 3644 Seiten von Überwachungsprotokollen der Staatssicherheit zeigen.

Die Werkausgabe in acht Bänden erschien 1993 im Rostocker Hinstorff-Verlag, 1994 folgte ein Band „Briefe. 1950-1984“ (608 Seiten). Die literaturwissenschaftliche Aufarbeitung erfolgte 1992 durch den Jenaer Germanisten Hans Richter in dem Buch „Franz Fühmann. Ein deutsches Dichterleben“ und 2009 durch den Berliner Literaturkritiker in einem weiteren Werk von Gunnar Decker „Franz Fühmann. Die Kunst des Scheiterns“.

Nun erschien eine Sammlung von 14 Beiträgen, herausgegeben von den Jenaer Germanisten Martin Straub (geboren 1943) und Peter Braun (geboren 1961), worin das Bild des vor 32 Jahren verstorbenen Schriftstellers nach mehreren Seiten weiter aufgehellt wird.

Der politische Lebensweg des im Sudetenland aufgewachsenen Franz Fühmann ist demnach ein Lehrbeispiel für die Verführbarkeit und die Wechselhaftigkeit ihrer Anschauungen junger Intellektueller durch die Ideologien des 20. Jahrhunderts. Fühmanns Haltung war zunächst, durch Elternhaus und Jugendorganisationen geprägt, die des glühenden Nationalsozialisten. Dies blieb bis 1945 so. Die Umerziehung zum gläubigen Sozialisten, anfangs sicher kaum mehr als der Austausch des ideologischen Koordinatensystems, erfolgte 1947/49 in der „Antifa-Schule“ in Noginsk bei Moskau.

Das regime-kritische Denken setzte, zaghaft und unsicher zunächst, nach dem Mauerbau 1961 ein. Seinen Beitrag zum 1959 ausgerufenen „Bitterfelder Weg“ leistete Fühmann mit der Reportage „Kabelkran und Blauer Peter“ (Veröffentlichung 1961) über die Rostocker Warnow-Werft, aber schon drei Jahre später erfolgte dann die Absage an diese Art des Schreibens mit einem höflichen Brief an den DDR-Kulturminister Hans Bentzien. Nachlesen im Detail kann man über diese Lebensstationen in Matthias Brauns vorzüglichem Aufsatz „Franz Fühmann. Ein Fremdling in seiner Wahlheimat DDR“ in diesem Buch.

Der Operative Vorgang „Filou“, mit dem Franz Fühmann vom 13. Dezember 1976 bis zu seinem Tod am 8. Juli 1984 wegen des Verbrechens der „Staatsfeindlicher Hetze“ (§ 106 DDR StGB) von der „Staatssicherheit“ rund um die Uhr überwacht wurde, umfasst elf Bände. Dass ein Autor, der dem „realen Sozialismus“ mit schnellen Schritten immer kritischer gegenüberstand, schließlich auch zum Beobachtungsobjekt der literaturfernen Organisation „Staatssicherheit“ wurde, war unausweichlich.

Anja Kampmann hat darüber eindringlich in ihrem Beitrag „Observationen aus den Jahren 1976-1978“ berichtet. Mit Beklemmung betrachtet man die Bildfolge des Fotografen Dieter Riemann über den verlassenen Ort im Wald bei Märkisch Buchholz, wo der Autor in seinem letzten Lebensjahrzehnt wohnte und schrieb. Die Aufnahmen wurden im Sommer 1984, zehn Wochen nach seinem Tod, gemacht, aber bis heute sind die Spuren seines Wirkens und irgendwie seiner Gegenwart zu sehen.

Jörg Bernhard Bilke

Peter Braun/Martin Straub (Hrsg.):
Ins Innere. Annäherungen an Franz Fühmann
Göttingen 2016, 224 Seiten, Euro 19.90
Bitte auch niedrigere Preisangebote im Internet beachten!

Über das Leben (und die DDR)
Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Schutzmauern, die anderen bauen Windmühlen.
(Chinesische) Weisheit

Die Erinnerung wird wachgehalten

Eine Stele in Märkisch Buchholz erinnert an den Schriftsteller Franz Fühmann

Die brandenburgische Gemeinde Märkisch Buchholz, nahe dem Naturgebiet Spreewald gelegen, hat Franz Fühmann bereits 2005 eine Stele mit dem Relief seines Kopfes gewidmet. Der Künstler, der das Werk aus Metall schuf, war kein Geringer als Wieland Förster (geboren 1930, inhaftiert in Bautzen). Das Werk selbst ist – trotz aller Meisterlichkeit – auch ein Glücksgriff; es offenbart dem Betrachter ein zurückhaltend blickendes, skeptisch und äußerst sparsam lächelndes Gesicht. Man spürt, wie nahe sich Künstler und „Kunstobjekt“ gewesen sein müssen.

Fühmanns Grab befindet sich ebenfalls in dem Ort.

Valerie Bosse

Immer noch Karl-Marx-Stadt? Ist dies ein Fall von institutioneller Alzheimer-Erkrankung?

Die Deutsche Bahn AG müssten nach 25 Jahren ihr Städtenamensregister aktualisieren

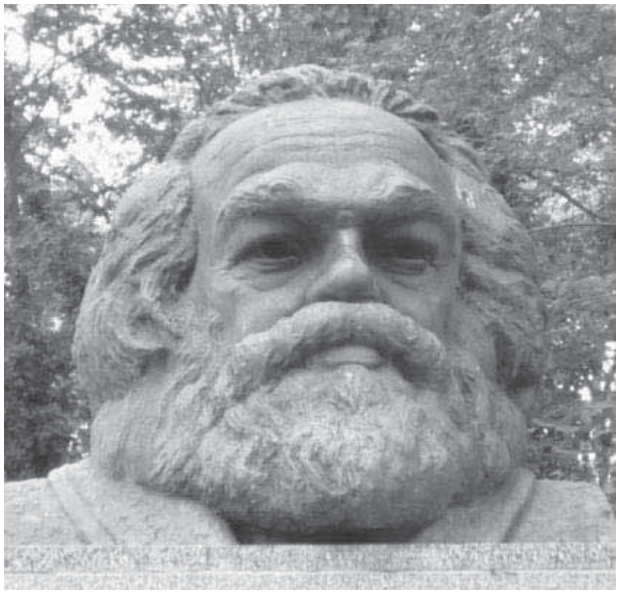
Am 16.09.2016 reiste ich mit dem ICE 1517 von Berlin nach Leipzig. Kurz vor der Einfahrt nach Leipzig, gab der Zugbegleiter mehrfach die Abfahrtszeiten der Anschlusszüge durch. So sagte er u. a.: *„Sie erhalten um 20.20 Uhr einen Zug nach Karl Marx Stadt*.“ Karl Marx Stadt wiederholte er mehrfach.

Dies sorgte bei einigen Fahrgästen für Erstaunen, bei einigen für Gelächter und bei mir für ein starkes Unbehagen.

Ich wandte mich daraufhin an die Deutsche Bahn (DB) und teilte der DB mit, dass ich solche Aussagen als völlig inakzeptabel empfinde und fragte die DB, ob sie der Auffassung sei, die DDR-Diktatur verharmlosen zu dürfen bzw. solche Aussagen witzig zu finden.

Als Antwort erhielt ich wohl einen standardisierten Brieftext, von Frau Maren Reinsch (Leiterin Kundendialog, DB Fernverkehr AG, Postfach 10 06 13, 96058 Bamberg) mit der folgenden Textpassage: *„Es tut uns daher besonders leid, dass Sie mit unseren Leistungen im ICE 1517 nicht zufrieden waren. Wir können gut nachempfinden, wenn die erlebte Situation Sie verärgert hat. Bitte entschuldigen Sie, dass die Durchsage zum weiteren Reiseverlauf nicht mit dem aktuellen Städtenamen erfolgte.“*

Nach 25 Jahren hat sich bei der DB noch nicht herumgesprochen, dass es Karl Marx Stadt nicht mehr gibt und die Stadt ihren historischen Namen – Chemnitz – wieder mit Stolz trägt?



„Ein neues Land, eine neue Gesellschaft. Mit einem neuen Gott, und sein Name ist Karl Marx.“

Aus: Alexander Richter-Kariger: Der Fall Brüsewitz Lebensstationen 1929 – 1964, Emsdetten 2016

Das Foto (© ARK) zeigt die monumentale Marx-Büste auf dem Londoner Highgate-Friedhof, wo täglich Menschen das Grab des versteinerten Philosophen und Politökonomen besuchen, um ehrfurchtsvoll zu verweilen und Blumen (meist Nelken und Rosen) abzulegen.

Aus dem unbescholtenen Gesicht des DDR-Films wurde der lässig ironische Kommissar des „Tatorts“

Nach Manfred Krugs Weggang aus der DDR litt das Kulturleben erheblich

Abgehauen, das war der Begriff, den „Manne“ Krug nach gut 15 Jahren des Verlassens der DDR für sich geprägt hat. „Abgehauen“ hieß es auch das Buch, das nach der Wiedervereinigung Deutschlands erschien und mit dem er vielen Leserinnen und Lesern, nicht nur seinen Fans, Einblicke in die Situation nach der Ausbürgerung des Liedermachers Biermann aus der DDR gewährte.

Durch die Schilderungen in dem Buch wird deutlich, wie schwer es für Krug war, sich aus den Zwängen und den Verhaftungen der Polit-Kultur jener DDR zu lösen und welche Bedeutung dieser eine Schauspieler und Sänger für das kleine Land mit dem großsprecherischen Anspruch hatte. Es waren nicht Drohungen und Verfolgungen, mit denen man Krug zusetzte, sondern Schmeicheleien und Nettigkeiten, mit denen man ihn halten und einfangen wollte. Unter dem Motto „Du bist doch einer von uns, du gehörst hierher“, dazu ein guter Cognac vom damals noch lebenden Werner Lamberz (ebenso wie Krug in der Bundesrepublik geboren) und das Versprechen von weiteren hervorragenden Rollen und noch mehr DDR-Wohlstand versuchte man den beliebtesten DDR-Protagonisten einzuseifen und zurückzuhalten. Eine Taktik, der sicherlich nicht jeder andere widerstanden hätte, zumal sie sich zog und auf neuen Ebenen angewandt wurde.

Das Zitat:
In der DDR hat man von mir eine Weltanschauung verlangt, ohne dass ich die Welt anschauen durfte.
Manfred Krug

Dass Krug den Angeboten und Appellen widerstehen konnte, spricht für seine Stärke, für seine Charakterfestigkeit. Aber auch für seinen künstlerischen Anspruch. Die Helden, die er in den DEFA- und Fernsehproduktionen verkörperte, hatten bei aller Flapsigkeit mehr als die Kontur das Bekenntnis zum Sozialismus in sich, sie waren Vorbilder für Heranwachsende, für Unsichere und Unpolitische, die sich über die von ihm dargestellten Figuren dem Regime nähern sollten. Der Freiheit der Kunst stand die Unfreiheit in der Politik entgegen. Das war Gesetz, es war unumstößlich. Selbst harmlose Filme wie „Spur der Steine“, in dem Krug seine eigentliche Paraderolle gefunden hatte, fielen der Zensur anheim. Einmal mehr hat diese DDR damit gezeigt, was sie wert war: nichts.

Wer es nicht wissen sollte: Alle jene, die Krug in den Westen nachfolgten, stürmten letztlich durch diese Bresche, die Krug in die Mauer gerissen hatte. Es ging schnell, bis diese Filmszene der DDR ausblutete. Immer wieder tauchten auf den Westkanälen Gesichter auf, die man zuvor beim DFF gesehen hatte. Krug schildert in seinem Buch auch, wie sich so mancher von ihnen hinter ihm versteckt und schließlich in seinem Fahrwasser unauffällig in den Westen verschwand. *Valerie Bosse*

Das war authentisch, berührend und fordert zum Nachdenken auf

Eine Lesung am Institut für Deutschlandforschung aus dem Buch über Oskar Brüsewitz

Zu einer Lesung mit anschließender Diskussion lud am 30. November das Institut für Deutschlandforschung an der Ruhr-Uni Bochum ein. Als Referent bzw. Autor hatte der Geschichtsdozent Dr. Frank Hoffmann (als Initiator der Veranstaltung und zugleich Mentor für das Zeitzeugen-Projekt NRW) den Fg-Redakteur und Buchautor Alexander Richter-Kariger eingeladen, der aus seinem aktuell erschienenen Werk „Der Fall Brüsewitz – Lebensstationen 1929 bis 1964“ (420 Seiten, 22 Euro) zwei äußerst spannende Abschnitte vortrug. Dabei ging es einmal um die außergewöhnlichen Vorgänge beim Aufstellen jenes zur Legende gewordenen Eisenbahnwaggons in der thüringischen Kleinstadt Weißensee, wo sich Brüsewitz für mehrere Jahre seine Schuhmacher-Werkstatt einrichtete. Brüsewitz setzt sich hier durch eine rigorose Aktion über die Maßnahmen des Stadtrates und auch über geltende Gesetze hinweg, da ihm die Stadt keinen Werkstattraum für seine Arbeit und keine Gewerbegenehmigung bereitstellen wollte. Das Szenario, das zu einem kaum vorstellbaren Aufsehen in dem Ort führte, ist dort bis heute unvergessen, es bewegte in seiner Schilderung auch jetzt noch die Gedanken und Gefühle der Zuhörer sehr intensiv.

In der zweiten Episode wird geschildert, wie Brüsewitz ein von ihm gepachtetes Gelände in der Koburger Straße in Markkleeberg als Areal der christlichen Arbeit und Werbung verteidigt. Dort wird er am Freitag vor Pfingsten 1958 mitten in der Nacht beim Rat der Stadt vorgeführt. Er sieht sich zwanzig unerbittlichen SED- Funktionären gegenüber, die von ihm verlangen, das Grundstück noch in derselben Stunde vom christlichen Schmuck zu beräumen. Begründung: „Dabei wird festgestellt, dass Brüsewitz vornehmlich versucht, die Bevölkerung von Markkleeberg und deren Gäste mit der christlichen Dekoration auf dem Pachtgrundstück zu provozieren und ganz gezielt das in der Gartenbauausstellung stattfindende Thälmanntreffen zu sabotieren. Allein das von Brüsewitz sichtbar zur Schau gestellte Transparent mit dem Bibelspruch ‚Ich bin die Auferstehung, die Wahrheit und das Leben‘ ist eine Kampfansage an die fortschrittliche Gesellschaft der DDR. Und mit der Darbietung der Käfige samt den darin befindlichen lebenden Vögeln wolle der Vorgeführte zum Ausdruck bringen, dass die *Taube des Friedens* in der DDR ebenfalls in einen Käfig gesperrt sei.“ (Zitat aus dem Buch)

Oskar Brüsewitz muss unter dem Druck der Funktionäre die christliche Dekoration räumen, doch er gibt nicht auf und versieht später das Gelände mit einem zweiten Zaun, so dass seine weiteren Aktionen nicht eingesehen werden können. Er wirbt weiter für die Kirche und stellt sich gegen die marxistische Ideologie.

Einige Zeit später machen in Markkleeberg die Atheisten der SED auch vor seinem Werkstattfenster, hinter dem er in liebevoller Mühe die Bergpredigt der Bibel nachgestellt und ein Kreuz aus Leuchtstoffröhren angebracht hat, nicht halt. Eines späten Abends fährt ein PKW vor, dem zwei Männer mit Pinsel und einem Eimer brauner Farbe entsteigen. Innerhalb kurzer Zeit haben sie das Werkstattfenster mit der braunen Farbe zugestrichen. Erst als Nachbarn die Frevler zur Rede stellen wollen, ergreifen diese die Flucht.

Länger als eine Stunde dauerte an diesem frühen Nachmittag die reine Lesezeit, wodurch anschließend nicht viel Raum für die Diskussion blieb. Dennoch gab es nachdrückliche Meinungsäußerungen. Zum Zuhörerkreis, etwa 30 Personen, gehörten ein Theologe, ein Richter, ein Psychologe, eine Literaturwissenschaftlerin und Studierende der Fachrichtung Geschichte. Fast keiner hatte die DDR zuvor in einer solch authentischen Tiefe geschildert bekommen. Kaum jemand wusste auch, wie heftig Oskar Brüsewitz schon in seinen frühen DDR-Jahren den Konflikt mit dem marxistisch ausgerichteten Arbeiter- und Bauernstaat gesucht und ausgetragen hat. Zudem stellte sich die Erkenntnis ein, dass dieser hartnäckige Schuhmachermeister sich keineswegs davor scheute, illegale oder ungesetzliche Mittel und Methoden einzusetzen, wenn es darum ging, sich gegen einzelne Genossen, deren Gremien oder den gesamten SED-Staat zu behaupten, wenn es der Kampf für Kirche und Glaube erforderte. Kollektiv wurde die Frage, wie passt das mit einer öffentlichen Selbstverbrennung zusammen, wie kann jemand, der so standhaft ist, derart verbittert kapitulieren.

Das Buch beinhaltet in geschlossener Einheit eine Folge der Aktionen des Oskar Brüsewitz und ergibt ein deutliches Bild des Charakters jenes Menschen. Bereits in Melle wird seine Außergewöhnlichkeit durch Beispiele belegt. Auch die Schlüssigkeit zu seinem bitteren Ende kann – obwohl die Beschreibung dieses Teils des Lebenslaufes bereits 1964 endet – nachvollzogen werden.

Dass die Zuhörer während der Lesung quasi den Atem anhielten, ist ein gutes Zeichen. Es spricht für die Intensität des intensiven Lebens des späteren Pfarrers und für die Qualität des Buches. Einmal mehr wird deutlich, wie wichtig Oskar Brüsewitz für den Widerstand in der DDR war, auch und gerade mit Blick auf die Straßenkämpfe von 1989. Die Zweifel und das Unverständnis, mit denen ihm heute oft genug begegnet wird, sind an manchen Stellen verständlich, aber sie schmälern nicht sein großes Ziel, um dessen Erreichens willen er sich zu guter Letzt auf erschreckende Weise hingab. *Hugo Diederich*

Aufarbeitung global

Werner Juretzko bleibt in den Staaten aktiv

Wenn es in den USA um authentisches Erinnern an die Verbrechen in der Ära des Kernstalinismus unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg geht, achtet man dort weiterhin am besten auf den Namen Werner Juretzko, der in Milwaukee aktiv ist. Zu finden im Internet unter der Eingabe des Namens General Oleg Kalugin, der derzeit im SafeHouse thematisiert wird.

Niemand schreitet ein!

Was für die einen als Spaß dargestellt wird, war und ist für die anderen trauriger Ernst

Jörg Bernhard Bilke antwortet mit einem Leserbrief auf den Beitrag von Carsten Jentzsch „Ostalgie zwischen Sole und Sauna“ (NEUE PRESSE 19. Oktober 2016)

Was da in der Obermaintherme Staffelstein, angerührt durch den Faschingsverein Kuckuck in Sonneberg, den Badegästen serviert wurde, ist kein Vorfaschingsscherz mehr, sondern eine handfeste Beleidigung der nach Zehntausenden zählenden Opfer des SED-Regimes! Wäre Adolf Hitler im Bademantel ans Schwimmbecken getreten, um mit schnarrender Stimme eine Rede zu halten, wäre sofort die Polizei alarmiert worden. Dass Erich Honecker und sein Ziehvater Walter Ulbricht fast 1.000 DDR-Flüchtlinge an der Berliner Mauer und der innerdeutschen Grenze haben erschießen lassen, ist im Gedächtnisloch verschwunden!

Gewiss, man sollte die Zustände im SED-Staat und im Dritten Reich nicht gleichsetzen, aber vergleichen darf man doch wohl. Beides waren blutige Diktaturen, von beispielloser Menschenverachtung erfüllt. Aber die DDR wollte, nach eigener Einschätzung, der bessere, der zukunftsträchtigere Staat auf deutschem Boden sein, der Bundesrepublik Deutschland um mehrere Geschichtsepochen voraus. Das Gegenteil war der Fall: In der Praxis der Machtausübung, man kann es im Strafrechtsergänzungsgesetzt von 1957 nachlesen, waren alle Rechte aufgehoben, die Bürgertum und Arbeiterklasse im 19./20. Jahrhundert erkämpft hatten. Das waren: Meinungs- und Informationsfreiheit, Reisefreiheit, Versammlungsfreiheit, Streikrecht.

Was in Staffelstein abgelaufen ist, war tatsächlich die „Verniedlichung eines verbrecherischen Regimes“, wie Jürgen Heike bemerkt. Widersprechen muss ich ihm allerdings, wenn er meint, in den neuen Bundesländern kämen solche Auftritte nicht vor. Auf dem Fasching von Effelder tauchen jedes Jahr obskure Gestalten in NVA-Uniformen auf, an einem Suhler Gymnasium ziehen Schüler zur Illustrierung des Geschichtsunterrichts FDJ-Hemden an. Dieser nostalgische Unsinn geschieht von der Ostseeküste bis zum Thüringer Wald. Bei Kameradschaftstreffen ehemaliger NVA-Offiziere in Berlin kann man allen Dienstgraden in Uniform bis zum Generalsrang begegnen.

Niemand schreitet ein! Dr. Hubertus Knabe, Leiter der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, hat jetzt Strafanzeige wegen der Einheitsfeiern in Dresden am 3. Oktober gestellt. Dort haben Dutzende junger Leute im Blauhemd mitdemonstriert, obwohl das gegen das Versammlungsgesetz verstößt!

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Tagebuch der kritischen Gedanken: Über den Tod von Diktatoren

Ein Diktator bleibt auch nach seinem Tod ein Diktator. Mögen noch so viele Verblendete und Verführte zum Aufmarsch an sein Grab gezwungen und beauftragt werden, Trauer und Respekt zu heucheln.

Paul G. Thiesreuther

Über Trost, Hoffnung und stille Genugtuung in der Haft

Eine versteckte Botschaft konnte dem Gefangenen so sehr viel bedeuten

An die Kameraden der VOS. Erinnerungen an die Haft: Die Rolle der evangelischen Kirche in der DDR

Es war in Bützow, wo alle 14 Tage ein Gottesdienst stattfand. Der Kirchensaal war immer gut besucht. Der Pastor wob in seine Predigt immer die „Lage in der DDR“ ein. So auch nach dem 17. Juni 1953.

Seine wörtliche Rede: „Der Antichrist, der den Unglauben auf seine Fahnen geschrieben hat, behauptet, das Christentum würde nur noch zwanzig Jahre bestehen. Doch ihm sei gesagt, das Christentum besteht jetzt 2000 Jahre und wird immer bestehen bleiben!“

Leider durften wir nicht applaudieren.

Kurt Schröder

Statt großer Revolutionär nur ein Bremsklotz der Geschichte

Mit Fidel Castro verschwindet eine weitere Schein-Ikone der sozialistischen Staaten Utopie

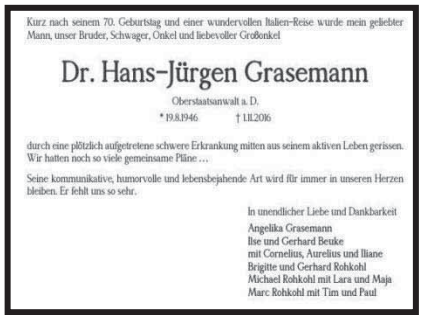
Im Alter von 90 Jahren starb im Dezember einer der letzten Vertreter kommunistisch diktatorischer Gesinnung. Es ist, es war, Fidel Castro. Schon seit Jahren war er durch seine Erkrankung gezeichnet und versinnbildlichte, so er noch in die Öffentlich trat, durch sein Äußeres den Verfall, den er nach mehr als fünfzig Jahren eigensinniger Herrschaft über sein Land gebracht hat. Was er hinterlässt, sind heruntergekommene Infrastrukturen, verfallene Wohnkomplexe und eine ruinierte Wirtschaft. Daran mögen die gravitätisch anmutenden Oldtimer-PKW und die trotz allem noch leichtlebig und optimistisch wirkenden Gesichter der Kubanerinnen und Kubaner genauso wenig ändern wie die dicken Zigarren, die in Handarbeit hergestellt werden.

Auch er, Fidel Castro, der Held mit Mütze und Uniform, ließ Menschen wegen ihrer politischen Gesinnung einsperren oder hinderte sie an der freien Entwicklung in Geist und Beruf. Man weiß: Bis heute ist der US-Bundesstaat Florida mit zahlreichen Flüchtlingen des Inselstaates gefüllt. Manche haben sich beim „Feind“ integriert, manche warten in offenen Lagern auf das Ende der Diktatur und die Möglichkeit der Rückkehr. Unvergessen sind die Gefahren der Flucht, die viele eingegangen sind, als sie sich in Booten über das Wasser zur US-Küste retten wollte. Mag der Westen dem *Líder Maximo*, dem großen (Ver)Führer nun huldigen und seine Taten rühmen. Was bleibt ist die Erkenntnis, dass Castro seinem Volk die Freiheit bringen wollte und ihm letztlich doch wieder die Unfreiheit beschert hat. Und das ist freilich kein Einzelfall in Geschichte des realen Kommunismus. Auch Lenin oder Mao hatten das mal gewollt und sich dabei kein bisschen um die Millionen Todesopfer geschert.

Sicher, die Zahl der Opfer fällt bei Castro geringer aus wie auch seine Ideologie und Propaganda moderater ausfiel. Doch dies spricht ihn nicht davon frei, ein Diktator gewesen zu sein. *B. Thonn*

Ein Kämpfer für Recht und Freiheit und (eigentlich) unverzichtbarer Posten für die Aufarbeitung des SED-Unrechts

Zum überraschenden und viel zu frühen Tod des Oberstaatsanwalts . R. Hans-Jürgen Grasemanns


Kurz nach seinem 70. Geburtstag und einer wundervollen Italien-Reise wurde mein geliebter Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und liebevoller Großonkel

Dr. Hans-Jürgen Grasemann

Oberstaatsanwalt a. D.

* 19.8.1946 † 1.11.2016

durch eine plötzlich aufgetretene schwere Erkrankung mitten aus seinem aktiven Leben gerissen. Wir hatten noch so viele gemeinsame Pläne …

Seine kommunikative, humorvolle und lebensbejahende Art wird für immer in unseren Herzen bleiben. Er fehlt uns so sehr.

In unendlicher Liebe und Dankbarkeit
Angelika Grasemann
Ilse und Gerhard Beuke
mit Cornelius, Aurelius und Iliane
Brigitte und Gerhard Rohkohl
Michael Rohkohl mit Lara und Maja
Marc Rohkohl mit Tim und Paul

Völlig unerwartet verstarb, wenige Wochen nach seinem 70. Geburtstag am 19. August, in Braunschweig nach einer Operation der ehemalige Oberstaatsanwalt Dr. Hans-Jürgen Grasemann am 1. November 2016. Er war, obwohl in Westdeutschland geboren und aufgewachsen, ein ausgezeichneter Kenner der DDR-Verhältnisse, besonders auf strafrechtlichem Gebiet, und deshalb beliebt bei den unschuldig verfolgten Opfern des SED-Regimes, deren Ängste und Nöte er verstand und die er mit seinen Fachkenntnissen unterstützen konnte.

Verhasst war er dagegen bei den Machthabern eines nie demokratisch legitimierten Staatsgebildes, womit die DDR und ihre Sympathisanten gemeint sind, weil er als Leiter der stets umstrittenen Erfassungsstelle in Salzgitter SED-Verbrechen aufdeckte und verfolgte und dadurch die „innerdeutsche Entspannung“ störte.

Der Jurist Hans-Jürgen Grasemann wurde 1946 in Hannover geboren und studierte von 1965 bis 1970 Rechtswissenschaft in Göttingen. Am Oberlandesgericht in Celle legte er 1970 das erste Staatsexamen ab und wurde 1973 mit einer Arbeit zum DDR-Verfassungsrecht promoviert.

Zugleich wirkte er aber auch, neben der Berufsausübung als Jurist, von 1970 bis 1975 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent an der Ost-Akademie in Lüneburg, wo er auch vorübergehend wohnte. Dort sind wir uns im Spätherbst 1975 noch begegnet, als ich mit meinem DDR-Literatur-Archiv nach Lüneburg gekommen war und meine Dissertation über Anna Seghers fertigstellte. Dass es mehr als 40 Jahre dauern sollte, dass wir uns wiedersahen, am 6. April 2016 im Zuchthaus Waldheim in Sachsen, war nicht vorauszusehen.

Er zog dann von Lüneburg nach Braunschweig, wo er in der Zeit von 1976 bis 1977 als Richter am Landgericht arbeitete und 1978 dort Staatsanwalt wurde.

Von 1988 bis 1994 war er Stellvertretender Leiter und Pressesprecher der „Erfassungsstelle Salzgitter“. Dieses zur Aufklärung von DDR- Verbrechen, besonders von Tötungsdelikten an der innerdeutschen Grenze am 24. November 1961, angeregt durch Willy Brandt (1913-1992), eingerichtete Institut hieß mit vollem Namen „Zentrale Beweismittel- und Dokumentationsstelle der Landesjustizverwaltungen“, wo er bis 1992 arbeitete und war, wie man durch Zeugenaussagen freigekaufter DDR-Häftlinge weiß, auch bei den Wachmannschaften der DDR-Zuchthäuser bekannt und gefürchtet.

Nach 1992 verblieben die Akten bis 2007 in der Obhut des Oberlandesgerichts Braunschweig und wurden dann ins Bundesarchiv Koblenz überführt.

> "Das SED-Unrecht hat viele Gesichter. Am auffälligsten kam es zum Ausdruck durch die Tötung von Menschen an der Grenze."
>
> *Hans-Jürgen Grasemann*

Wie zu erfahren war, gab es nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung 1989/90 Bestrebungen von politischer Seite die in Salzgitter lagernden Akten, was auch mit den MfS-Akten in Ostberlin und den DDR-Bezirkshauptstädten geschehen sollte, abzutransportieren und zu entsorgen. Da sollte offensichtlich die Aufarbeitung von DDR-Geschichte ausgebremst und die Mörder an der innerdeutschen Grenze unsichtbar gemacht werden.

Hans-Jürgen Grasemann hat das, wofür ihm höchstes Lob gebührt, verhindert, indem er sie vorübergehend im Keller des Braunschweiger Justizgebäudes einlagerte. Über die Erfassungsstelle in Salzgitter, die er wesentlich mitgeprägt hat, veröffentlichte er 2009 das Buch „Die Zentrale Erfassungsstelle Salzgitter. Entstehung, Arbeit, Abwicklung“. Es wäre ganz wichtig, seine Aufsätze zur DDR-Justiz in einem Sammelband herauszugeben!

Als Pensionär oder, wie er sich später selbst nannte, „reisender Demokratielehrer“ baute er seine Vortragstätigkeit aus, die er an der Ost-Akademie in Lüneburg begonnen hatte und die an der Politischen Bildungsstätte in Helmstedt, wo er Vorsitzender des Trägervereins war, enden sollte.

In der Todesanzeige werden seine letzten Worte vor der Operation zitiert: „Wir sehen uns wieder – wo auch immer…“.

Jörg Bernhard Bilke
Foto © VOS-Archiv

Die VOS teilt mit der Familie die Trauer und den Schmerz an dem unerwarteten Tod des Kameraden und Aufklärers Hans- Jürgen Grasemann und verneigt sich voller Respekt vor der aufrechten Haltung, die vielen Opfern des SED-Regimes ein Stück Glauben an eine gerechte Geschichtsaufarbeitung wiedergegeben bzw. erhalten hat. Wir werden das Gedenken an ihn ebenso wie das an die inzwischen verstorbenen Kameradinnen und Kameraden bewahren.

Bundesvorstand
Bundesgeschäftsführer
Redakteur

Eine großartige Leistung, eine beeindruckende Erinnerungsstätte

Museum, Verein und Stiftung verlieren durch den Tod von Brigitte Knabe eine wichtige Stütze

Brigitte Knabe
geb. Geisler

***8. Juni 1940**
+21. Oktober 2016

Vier Jahre nach dem plötzlichen Tod von Klaus Knabe müssen wir nun auch von Brigitte Knabe Abschied nehmen. Völlig unerwartet verstarb die Mitgründerin des DDR-Museums und das langjährige Vorstandsmitglied im Verein "Gegen das Vergessen e.V.". Als Stifterin hat sie die Sammlung zur Geschichte der DDR in die Stiftung eingebracht und somit den Fortbestand des Museums ermöglicht.

In unserer Erinnerung wird sie immer einen gebührenden Platz einnehmen.

Lernort Demokratie
Das DDR-Museum Pforzheim
Der Vorstand und der Stiftungsrat

Gegen das Vergessen
e.V. Pforzheim
Der Vorstand

Die Nachricht von Brigitte Knabes Tod traf uns alle wie ein Blitzschlag. Sie machte uns aber einmal mehr deutlich, dass mit einem Male alles vorbei sein kann, was Leben bedeutet und wie wichtig die Erinnerung ist, die das persönliche Schicksal mit den geschichtlichen Zusammenhängen verbindet.

Brigitte Knabe hat gemeinsam mit ihrem Mann Klaus Knabe dafür gesorgt, dass es eine solche Erinnerung – an ihr Leben und das vieler anderer Menschen – gibt. Es ist das mittlerweile fast schon legendär gewordene Museum zur Geschichte und zum Alltag der DDR, das Brigitte Knabe gemeinsam mit ihrem vor vier Jahren verstorbenen Ehemann Klaus aufgebaut und auf mitreißende Weise etabliert hat. Durch die Gründung der *Stiftung Lernort Demokratie in Pforzheim* und des Vereins *Gegen das Vergessen Pforzheim* gelang es dem Ehepaar Knabe, das Museum bundesweit und international bekannt zu machen und durch die Unterstützung von Politikern, Wissenschaftlern und Zeitzeugen wesentlich zur Aufarbeitung des DDR-Unrechts und zur Dokumentierung des Alltags beizutragen. An die 4.000 Exponate der verschiedensten Art gehören zur Sammlung, die jedoch nicht alle zeitgleich ausgestellt werden können.

Das ehrenamtlich betriebene Museum befindet sich in der Pforzheimer Hagenschießstraße 9, es hat hauptsächlich sonntags geöffnet und bietet auch Führungen an. Es ist ein großartiger Ort, um Informationen über ein Leben und eine Gesellschaft zu bekommen, die in immer weitere Ferne rückt und doch für jene, die im Unrechtsstaat DDR gelitten haben, immer noch nah und belastend ist. Schulklassen und Reisegruppen können hier zwanglos, aber ohne Verklärung und Verharmlosung lernen, wie die DDR wirklich war. Es ist ein *Lernort*, der vermittelt, was den Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie, Wohlstand und Mangel, Freiheit des Denkens und Gesinnungszwang, Recht und Unrecht ausmacht.

Dass Brigitte und Klaus Knabe diese Stätte geschaffen und erkämpft haben, hat sie selbst unvergessen gemacht. Beide sind in der DDR aufgewachsen und litten unter der staatlichen Ideologie. Da sie die DDR noch vor dem Mauerbau 1961 verließen, konnten sie Mitte der 1960er Jahre wieder legal einreisen und ihre Freunde und Verwandten mit Informationen und Aufklärungsmaterial unterstützen.

Mit dem Tod von Brigitte Knabe geht ein Kapitel Leben zu Ende, dem wir – ebenso wie dem ihres Mannes – große Anerkennung zollen. Das Kapitel Aufarbeitung jedoch bleibt aufgeschlagen, nicht zuletzt durch das Engagement der ehrenamtlichen Kräfte, die nun nach dem Tod von Brigitte Knabe unbeirrt an den einstmals gesteckten Zielen festhalten.

VOS-Bundesvorstand
Bundesgeschäftsführer
Redakteur
Bundesgeschäftsführer
Redakteur Freiheitsglocke

Wir trauern um

Manfred Junker	**Bezirksgruppe Rhein-Ruhr**
Werner Fischer	**Bezirksgruppe Prenzlau**
Otto Raabe	**Bezirksgruppe Brandenburg**
Walter Lahn	**Bezirksgruppe Brandenburg**

Die VOS wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren

Wichtige Stütze in den Aufbaujahren

Der früher Bundesvorsitzende der VOS Helmut Stelling wurde im Oktober 90 Jahre

Ein besonderer, wenn auch verspäteter Glückwunsch geht an unseren Kameraden Helmut Stelling (Foto: vordere Reihe 2. Von rechts) der am 28. Oktober 2016 das 90. Lebensjahr vollendete.

Mit Helmut Stelling verbinden uns alle die Erinnerungen an jene Jahre der VOS, als die politischen Verhältnisse in Deutschland noch auf Konfrontation zwischen Ost und West standen. Zudem galt es, die Rechte und sozialen Leistungen der damals aktuell hinzukommenden politischen Häftlinge aus der DDR zu verbessern und die Neuankömmlinge zu integrieren.

Kamerad Stelling, der selbst einige Jahre inhaftiert war, arbeitete mit den längst verstorbenen VOS-Ikonen Köhler, Binsky und Weber in der Spitze des Verbandes an der Bewältigung vieler Probleme aktiv mit. Mehrere Jahre gehörte er dem Vorstand an und war für eine Wahlperiode Bundesvorsitzender. Seine beruflichen Aufgaben und die familiäre Situation hatten dann jedoch Vorrang, so dass er seine Ämter aufgab. Dennoch blieb er bei den Generalversammlungen aktiv, indem er als Wahl- und Versammlungsleiter für einen geordneten Ablauf sorgte.

Die VOS schätzt Helmut Stelling, der mittlerweile in ein Seniorenheim gezogen ist, als aufrechten und kameradschaftlichen Mitstreiter, der sich zur demokratischen Gesellschaftsordnung bekennt. Nun, da er die Neunzig erreicht hat, wünschen wir ihm, dass sein Interesse am Verband und an den politischen Vorgängen erhalten bleibt und er die nächste Station – 100 Jahre – sicher ins Auge gefasst hat.

VOS-Bundesvorstand
Bundesgeschäftsführer, Redakteur

In Gedanken oft bei den Opfern

Kameradin Irene Thomas aus Falkenberg sieht eine Kranzniederlegung als Pflicht gegenüber den einstmals Verfolgten und Inhaftierten an

✉ Wie in jedem Jahr habe ich auch dieses Jahr wieder einen Kranz für die Opfer der Gewaltherrschaften am Gedenkstein in unserem Ort niedergelegt.

Leider kann ich persönlich nicht mehr an der Gedenkfeier teilnehmen, daher lasse ich den Kranz an die Stätte bringen. (Meine Beine wollen nicht mehr mitmachen.) Dennoch sind Frau Krause aus Uebigau und ich mit unseren Gedanken oft bei den Opfern. Vor allem jene, die wir zu den Veranstaltungen in Ketschendorf, Jämlitz, Buchenwald, Mühlberg, Zuchthaus Torgau und Zuchthaus Waldheim, wo mein Vater zu zwölf Jahren Haft verurteilt wurde.

Die Rehabilitation meines Vaters ist glücklicherweise ordnungsgemäß bestätigt worden.

Für die Weihnachtstage wünsche ich allen Kameradinnen und Kameraden gesegnete Stunden und für das neue Jahr Frieden und Gesundheit. *Herzlich Irene Thomas*

Vorstand und Redakteur erwidern diese Wünsche und geben sie hiermit an die Leserinnen und Leser weiter!

VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS e.V. (VOS)
Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin
PVSt Deutsche Post
Entgelt bezahlt
G 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. - Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus - (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag zwölf Mal jährlich, ab 2014 in 6 Doppelausgaben

Bundesgeschäftsstelle der VOS
Hardenbergplatz 2, 6. Etage, 10 623 Berlin
Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und **030 – 2655 23 81**
Fax: 030 - 2655 23 82
Email-Adresse: **vos-berlin@vos-ev.de**
Sprechzeiten: Dienstag u. Donnerstag von 14.00 bis 17.00 Uhr
Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der
Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**
IBAN: DE31 3701 0050 0018 6255 01
BIC: PBNK DEFF
Spenden sind steuerlich absetzbar

Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:
Telefon/AB: 030 - 2655 23 81 Fax: 030 – 2655 23 82
Mail: lv-berlin@vos-ev.de
Dienstag und Donnerstag von 12.00 bis 17.00 Uhr, sonst nach Vereinbarung. Um Voranmeldung wird gebeten.

V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS
Redaktion und Satz: A. Richter-Kariger
redaktion@vos-ev.de, Fax: 02572 - 84782

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet.

Satzherstellung Neymanns Tel. 030 / 70 24 22 24, E-Mail: satzherstellung@gmx.de. Internet: www.satzherstellung.com

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS wird durch den Erhalt der „Freiheitsglocke“ vom Verbandsleben informiert.

Jahresbeiträge:

– **einheitlich für alle Mitglieder**	45,00 €
– Ehepartner (ohne Freiheitsglocke)	15,00 €
– Aufnahmegebühr Mitglieder	2,60 €
– Abonnement der Freiheitsglocke	24,00 €

Spenden unbedingt erbeten!

Internetseiten der VOS www.vos-ev.de
Fg-Nummer 771/ 772 erscheint Jan. 2017/ Febr. 2017
Redaktionsschluss der FG 769/770 am 30. Nov. 2016